Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ✦ Freitag, 23. Juni 1989 ✦ Nr.121 (5 999) ✦ Preis 3 Kopeken

Informationsmitteilung

über das Plenum des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Am 22. Juni fand das XV. Plenum des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans statt, das eine Organisationsfrage erörterte. Das Plenum entband G. W. Kolbin seiner Pflichten als Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans im Zusammenhang mit seiner Wahl zum Vorsitzenden des Komitees für Volkskontrolle der UdSSR.

Zum Ersten Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans wurde N. A. Nasarbajew, der frühere Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR, gewählt.

Auf dem Plenum sprachen S. M. Baishanow — Erster Sekretär des Gebietsparteikomitees Dshambul der Kommunistischen Partei Kasachstans, I. B. Jedilbajew — Minister für örtliche Industrie der Kasachischen SSR, W. I. Lokotunin — Erster Sekretär des Gebietskomitees Karaganda der Kommunistischen Partei Kasachstans, W. A. Kusmenko — Mitglied des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, Melkerin im Rasseviehzuchtbetrieb „Kamenski", Gebiet Alma-Ata, N. N. Golowazki — Vorsitzender der Agrarfirma „40 Jahre Oktober", Gebiet Taldy-Kurgan, I. I. Dumanow — Direktor des Polymetallkombinats Leninogorsk, J. A. Meschtscherjakow — Erster Sekretär des Gebietskomitees Pawlodar der Kommunistischen Partei Kasachstans, S. W. Droshshin — Oberwalzwerker in der Blechwalzabteilung des Hüttenkombinats Karaganda, J. N. Auelbekow — Erster Sekretär des Gebietskomitees Ksyl-Orda der Kommunistischen Partei Kasachstans, N. J. Rusnak — Hörer an der Alma-Ataer Parteihochschule, G. W. Kolbin — Vorsitzender des Komitees für Volkskontrolle der UdSSR, N. A. Nasarbajew — Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans.

Eine Rede auf dem Plenum hielt das Mitglied des Politbüros und der Sekretär des ZK der KPdSU V. M. Tschebrikow. An der Arbeit des Plenums beteiligte sich W. N. Krichunow, Stellvertretender Leiter der Abteilung für Parteiaufbau und Kaderarbeit des ZK der KPdSU.

Der Rechenschaftsbericht über das Plenum wird in der nächsten Ausgabe erscheinen.

NASARBAJEW,

Nursultan Abischewitsch

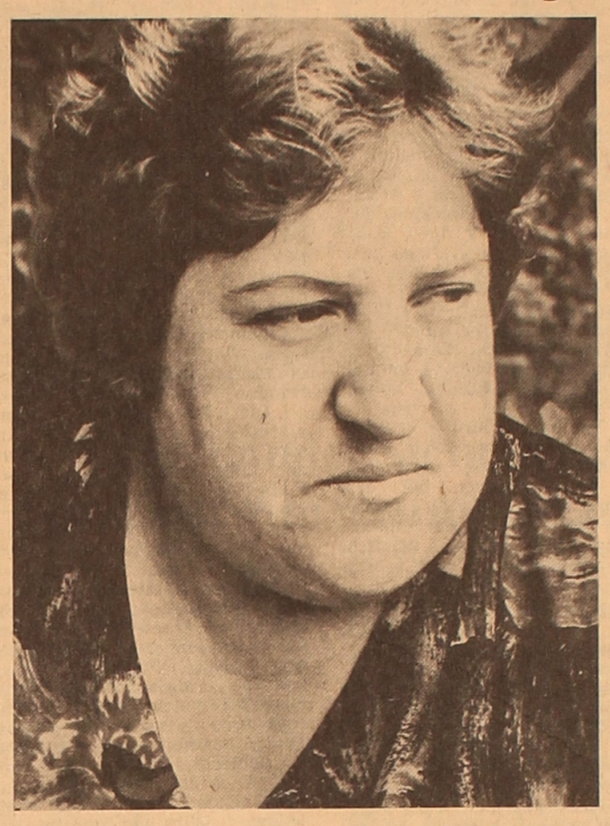
wurde auf dem XV. Plenum des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans zum Ersten Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans gewählt.

Geboren 1940 im Dorf Tschemolgan, Rayon Kaskelen, Gebiet Alma-Ata, Kasachische SSR, Kasache, Mitglied der KPdSU seit 1962; Hochschulbildung — hat die technische Betriebshochschule beim Hüttenwerk Karaganda und im Fernstudium die Parteihochschule beim ZK der KPdSU absolviert.

N. A. Nasarbajew begann seine Arbeitstätigkeit 1960 nach Beendigung der Technischen Berufsschule Dneprodsershinsk als Hilfskraft in der Bauverwaltung „Domenstroi", Trust „Kasmetallurgstroi" in der Stadt Temirtau, Gebiet Karaganda; dann arbeitete er als Roheisengießer an der Masselgießmaschine in der Hochofenabteilung, als Hochöfner, Dispatcher in der Hochofenabteilung, Fachmann und Oberfachmann am Hochofen im Hüttenkombinat Karaganda. 1969 wurde er auf Parteiarbeit — als Abteilungsleiter für Industrie- und Verkehrswesen im Stadtparteikomitee Temirtau — berufen. In den Jahren 1969 bis 1971 war er Erster Sekretär des Stadtkomsomolkomitees Temirtau. 1971 wird er zum Zweiten Sekretär des Stadtparteikomitees Temirtau, in den Jahren 1973 bis 1977 zum Sekretär des Parteikomitees des Hüttenkombinats Karaganda, in den Jahren 1977 bis 1979 — zum Sekretär, zum Zweiten Sekretär des Gebietsparteikomitees Karaganda, in den Jahren 1979 bis 1984 — zum Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans gewählt. Seit März 1984 war er als Vorsitzender des Ministerrats der Kasachischen SSR tätig.

Auf dem XXVII. Parteitag der KPdSU wurde N. A. Nasarbajew zum Mitglied des ZK der KPdSU und auf dem XVI. Kongreß der Kommunistischen Partei Kasachstans zum Mitglied des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans gewählt. Er ist Volksdeputierter der UdSSR, Deputierter des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR; er ist Träger des Ordens des Roten Arbeitsbanners, des Ordens „Zeichen der Ehre" und zweier Medaillen.

Unser Zeitgenosse



Die Arbeit ist ihres Lebens Würze

„Würde man mich bitten, den Begriff ‚Perestroika' zu erläutern, so würde ich kurz erklären: Die Perestroika — das sind wir."

Bei ihren Beurteilungen ist Anna Weber kategorisch, sie duldet keinen Widerspruch.

„Ich verstehe das so: Keinerlei Reformen von oben werden uns helfen, das Leben besser zu gestalten, wenn nicht ein jeder von uns (ich betonte — ein jeder!) sich zu der ihm übertragenen Arbeit gewissenhaft verhält. Man kann mich natürlich fragen: Haben wir denn früher schlecht gearbeitet? Und da sage ich rundheraus: Jawohl, wir haben schlecht gearbeitet. Denn ein gewissenhaftes Verhalten zur Sache sieht nicht einfach die mechanische Erfüllung gewisser Pflichten, sondern ein schöpferisches, gut durchdachtes Herangehen vor. Es ist für niemanden ein Geheimnis, daß sehr viele ihr Gehalt einzig und allein dafür erhielten, daß sie rechtzeitig zur Arbeit erschienen. Können denn in diesem Fall wirkliche Erfolge erzielt werden?"

Im Alma-Ataer Straßenbahndepot, wo Anna arbeitet, charakterisierte man die Frau folgendermaßen: Sie habe einen hitzigen Charakter und ein zugespitztes Gerechtigkeitsgefühl. Spricht Anna auf Versammlungen, so fühlen sich diejenigen, an denen sie Kritik übt, höchst unbehaglich. Denn Anna Weber erlaubt sich keine falschen Anschuldigungen.

Das Gerechtigkeitsgefühl ist den Arbeitsmenschen überhaupt eigen. Auch Anna bemüht sich, selbständig Antwort auf viele komplizierte Fragen zu finden, die das Leben der Gesellschaft und dem Kollektiv aufwirft, in dem sie arbeitet.

„Manche meiner Kollegen brausen geradezu auf, wenn sie die Devise ‚Der Fahrgast hat immer recht' hören, von der wir uns in unserer Arbeit leiten lassen sollen. Aber warum denn? Die Straßenbahnfahrer haben es natürlich nicht leicht. Sie arbeiten von fünf Uhr früh bis in die späte Nacht. Die Intensität des Stadtverkehrs ist rasch gestiegen. Die Belastung der Fahrer ist ebenfalls gestiegen, und das fordert von uns mehr Aufmerksamkeit, mehr Verantwortungsbewußtsein, mit einem Wort, es kostet uns größeren körperlichen und geistigen Aufwand. Dem ist tatsächlich so, aber was haben die Fahrgäste damit zu tun? Ich schärfe es meinen Kollegen immer wieder ein: Nicht die Fahrgäste sind für uns da, sondern wir für sie."

Ich hörte Anna zu und überlegte als durchschnittsstatistischer Fahrgast oder Kunde: Wäre das die Meinung aller Mitarbeiter des Kundendienstes, würden sich im Dienstleistungsbereich bald gute Wandlungen einstellen. Doch wie ich aus der Erzählung von Abdibek Muchametshanow, Direktor des Alma-Ataer Straßenbahndepots, erfuhr, ist Anna Weber nur eine der wenigen, die so denken. Übrigens sind das nicht einfach Gedanken und Worte von ihr, es ist ihr Standpunkt, den sie täglich in ihren Handlungen verkörpert.

Hier die lakonische Beurteilung Anna Webers, die der Direktor im Gespräch mit mir gibt: „Sie ist höchst gewissenhaft und akkurat. Ihr Straßenbahnwagen befindet sich stets in gutem technischem Zustand. Und das hängt wiederum vom denen sachkundigen Betrieb ab."

Natürlich versteht der Direktor, daß diese knappen Worte Menschen nicht vollständig charakterisieren, daher geht Muchamentshanow auf die Probleme im Depot ein. Das Alma-Ataer Straßenbahndepot beging in diesem Jahr seinen 50. Geburtstag. In dieser Zeitspanne wurde es praktisch nicht erneuert. Die Hauptstadt Kasachstans ist eine der wenigen Städte, wo immer noch Straßenbahnwagen alter Modelle im Einsatz sind. Eigentlich bauen auch die Betriebe solche Wagen nicht mehr. Dies zum ersten. Zum zweiten ist es viel schwieriger zu arbeiten geworden, denn viele Schienenwege werden restauriert. Außerdem sind Komplikationen in den Beziehungen zum Kommunaldienst der Stadt entstanden. Beim Reinigen der Asphaltstraßen treiben die Sprengwagen den Dreck in die Schienenwege. Der Direktor des Depots erzählt all das nicht, um sich ein weiteres Mal bei einem Journalisten zu beklagen, sondern damit es verständlich wird: Ein ausgezeichneter Betrieb der Straßenbahnwagen, wie Anna Weber es macht, ist unter solchen Verhältnissen gar nicht einfach.

„Ich wünschte sehr, daß Anna Weber sich an irgendeinen ungewöhnlichen Vorfall, an eine Extremsituation erinnerte, in der sie besondere Findigkeit an den Tag gelegt hätte. (Uns Journalisten sollte man die Vorliebe für solche höchst gespannte Vorfälle nicht übelnehmen!). Sie verhielt sich zu meinem Wunsch mit ironischem Verständnis, sagte aber, daß sie mir dabei nicht helfen könne:

„Der ganze Sinn der ausgezeichneten Arbeit besteht gerade darin, daß Vorfälle, die Sie meinen, nie vorkommen. Obwohl Extremsituationen bereits entstehen, nachdem wir das Depot verlassen haben. Wir arbeiten ja im Verkehrswesen..."

In unserem pragmatischen Zeitalter trifft man immer seltener Menschen an, die fähig wären, in ihrer Arbeit irgendwelche Romantik zu verspüren und ihren Beruf zu poetisieren. Seine tagtägliche schwere Arbeit als ein kleines Fest zu erleben — dazu gehört große seelische Anstrengung. Aufrichtig gesagt, war ich einigermaßen verwundert, als Anna das Gesprächsthema plötzlich änderte:

„Was rede ich denn immer nur von Problemen? Die hat es schon immer gegeben und wird sie auch weiter geben. Ich aber kenne keine andere Arbeit, die mir so ans Herz gewachsen wäre. Sie dürfen mir glauben, ich habe das nicht der schönen Worte wegen gesagt. Die Stadt schläft tatsächlich noch, wenn ich morgens aufstehe. Die frisch besprengten Straßen sind menschenleer. Nur selten sieht man an den Haltestellen frühe Fahrgäste. Dann kommt mir vor, als erwache die Stadt beim Klingelton meines Straßenbahnwagens, und immer mehr Menschen stehen dann an den Haltestellen. Ich habe meine Fahrgäste gern. Sie sind so verschieden — besorgt oder sorgenlos, aufgeregt oder bester Laune. Und plötzlich bin ich mit meinem Straßenbahnwagen da. Jetzt hängt ihre Stimmung schon in mancher Hinsicht von mir ab. Ein Klingelzeichen — und der Wagen setzt sich in Bewegung..."

Und so Tag für Tag schon zwanzig Jahre lang.

Annas Eltern lebten vor dem Krieg in Omsk. 1941 wurde ihr Vater in die Arbeitsarmee mobilisiert. Von den dreizehn Kindern — Annas Geschwistern — sind nur fünf am Leben geblieben. So ist die unbarmherzige Rechnung der Kriegs- und Nachkriegsjahre.

Als die Kommandantur für die sogenannten Sonderumsiedler aufgelöst worden war, zogen die Webers in das Siebenstromgebiet — in die Stadt Issyk. Hier ging das Leben endlich mal bergauf. Anna absolvierte nach der allgemeinbildenden Schule die Berufsschule für Kochkunst, arbeitete in einer Kantine und wechselte später zum Bauwesen über.

„Doch irgendwie fand ich weder am Kochen noch am Bauen Gefallen. Seltsamerweise beneidete ich schon als Mädchen meinen älteren Bruder um seinen Beruf, der Fahrer war. Manchmal nahm er mich ins Fahrerhaus seines Kraftwagens mit. Die Freude, die er mir dadurch bereitete, ist unbeschreiblich.

Mein Bruder lebte in Alma-Ata. Ich besuchte ihn oft. Eines Tages erblickte ich ein Mädchen als Fahrerin eines Straßenbahnwagens. Die sympathische rote Maschine auf dem Schienenweg gehorchte ihr. Seit jener Zeit kehrten meine Gedanken immer wieder zu diesem Bild zurück. Ich wollte ebenfalls einen Straßenbahnwagen fahren, und plötzlich las ich eine Bekanntmachung über die Aufnahme von Interessenten zur Ausbildung als Straßenbahnfahrer an einem Lehrgang.

Lange redete mir der Vater davon ab, schließlich trug er selbst mein Gesuch ins Depot. So hatte sich mein Schicksal entschieden.

Mit guten Menschen hatte ich schon immer Glück im Leben gehabt. Ich bin meiner Lehrmeisterin Valentina Kriwizkaja für die Ratschläge betreffs meiner Arbeit wie auch verschiedener Lebensangelegenheiten unendlich dankbar. Ich erinnere mich noch gut, wie sie belehrte: ‚Schreib es dir hinter die Ohren, Anna. In unserer Arbeit muß man sich ausschließlich auf sich selbst verlassen. Du und nur du bist Herr einer beliebigen Situation. Dieser Ratschlag von Valentina Kriwizkaja ist zu meiner Devise bei der Arbeit und im Leben geworden."

Heute ist Anna Weber einer der besten Fahrer im Straßenbahndepot. Ihr Bild ziert die Ehrentafel des Kollektivs. Für gewissenhaftes Verhalten zur Sache wurde sie mit der Medaille „Für heldenmütige Arbeit" und mit zahlreichen Ehrenurkunden gewürdigt.

Doch nicht allein die Zahl der Ehrenurkunden und anderer Auszeichnungen zeugen vom Fleiß und vom Können dieser Frau, sondern auch die seelische Energie, die sie für ihren geliebten Beruf aufbrachte. Sie ist geradezu unermeßlich!

Alexander DORSCH,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Zur Ernte muß man sich schon heute vorbereiten

Die Beschlüsse des Märzplenums des ZK der KPdSU (1989) stellten den Werktätigen des Transportwesens und der Landwirtschaft neue Aufgaben, gerichtet auf die Steigerung der Leistung der Mähdrescher- und Verkehrsmittel, die Verringerung der Erntetermine und der Zahl der Kraftfahrzeuge und auf die Aufbewahrung von Getreide.

Schon jetzt, bei der Vorbereitung zur Erntekampagne 1989, sind die Verkehrsarbeiter bestrebt, Geschäftsbeziehungen der Autobetriebe zu den Agrarbetrieben herzustellen und sie im Weiteren zu festigen. Das soll auf der Basis der Verträge über die Zusammenarbeit geschehen.

Es ist eine noch breitere Verwendung der Lastzüge vorgesehen. In unserer Republik gibt es diesbezüglich umfangreiche Erfahrungen. Das ganze Land kennt die Namen der Helden der Sozialistischen Arbeit D. Koshantajew, V. Schtscherbakow, S. Bespajew, N. Kissejew, A. Junusow und T. Tleullin. Diese und noch viele andere Fahrer waren Pioniere des Schwerlastzugfahrens. Zur Zeit gibt es schon Tausende Kraftfahrer, die täglich auf den Straßen Kasachstans ihre Schwerlastzüge führen.

In den Reparaturbetrieben des Ministeriums für Verkehrswesen hat man in den drei letzten Jahren mehr als 6 000 Lastwagenhänger angefertigt. Das ermöglichte, die Güterbeförderungsleistung der Autozüge auf 69 Prozent zu erhöhen. Das ist die höchste Kennziffer im Lande. Vor Beginn der Erntekampagne muß man aber auf den Tennen der Sowchose und Kolchose und in den Getreidespreichern alle Bedingungen für eine effektive Nutzung der Autozüge schaffen. Die Fragen der Mechanisierung der Verlade- und Entladearbeiten, der Erweiterung der Manövrierplätze an den Entladungsstellen gilt es, schon heute zu lösen. In vielen Agrarbetrieben sind zur Zeit noch keine Waagen für Schwergüterzüge vorhanden.

Große Hoffnungen werden in der bevorstehenden Erntekampagne auch auf die Kombitrailerbeförderung von Getreide von Mähdreschern zur Tenne gesetzt. Während der Erntezeit werden im Gebiet Koktschetaw etwa 30 Komplexbrigaden arbeiten, die diese Beförderungsmethode anwenden werden. Zu den Speichern wird das Getreide nach einem computerberechneten Stundenplan befördert werden. Solche Berechnungen besorgt man in jedem Gebiet.

Man kann sicher sein, daß die Verkehrsarbeiter auch diesmal ihren Mann stehen werden. Die Hauptsache ist, gutes Getreide zu ziehen.

Michail KINDLER
Alma-Ata

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

In vollem Gang ist die Heumahd im Rayon Leningradskoje, Gebiet Koktschetaw. Die Familiengruppe Leifried aus dem Sowchos „Aschikolski" führt den Wiesenschnitt der mehrjährigen Gräser auf einer Fläche von 1 100 Hektar durch. Auf einem Drittel dieser Fläche ist die Mahd schon abgeschlossen. Insgesamt beabsichtigt die Pachtgruppe, nicht weniger als 1 000 Tonnen hochwertiges Heu zu beschaffen.

Unter schwierigen Witterungsbedingungen begann in diesem Jahr die Heumahd im Gebiet Tschimkent. Trotzdem gelang es den Futterbeschaffern des Rayons Leninskoje, dank ihrer hingebungsvollen Arbeit schon 64 569 Tonnen Rauhfutter bereitzustellen.

Vor kurzem begann die Heuernte im Rayon Naursum, Gebiet Kustanai. Im Sowchos „Schoptykolski" wird ein Teil der frischgemähten Gräser für die Zubereitung vitaminhaltigen Grünmehls verwendet. Granulierte Futterzusätze zur Ration der Tiere werde es den Viehzüchtern ermöglichen, hochwertiges Fleisch zu produzieren.

Gut hat sich für die Heuernte das Kollektiv des spezialisierten Landbetriebes Jermentau, Gebiet Zelinograd, vorbereitet. Die Mechanisatoren verfügen über alle nötige Mähtechnik, die von den sachkundigen Spezialisten bedient wird. Die richtige Arbeitsgestaltung, der Fleiß, und die Gewissenhaftigkeit der Menschen helfen täglich nicht weniger als 790 Tonnen Heu beschaffen. Bis zum 1. Juli beabsichtigen die Feldarbeiter, an die Viehzüchter 13 000 Tonnen Heu zu liefern.

Ein Experiment auf den Kartoffelfeldern des Kolchos „Bolschewik" im Rayon Dshuwaly, Gebiet Dshambul, führen die Wissenschaftler des Leningrader Biophysischen Instituts durch. Eine Ackerfläche von 60 Hektar wurde hier mit Kartoffelsamen bestellt, die man einer Vorbearbeitung in einer Spezialmagnetanlage unterzogen hatte. Diese neue Methode ist schon auf den Feldern der Nichtschwarzerdezone und Nordkasachstans erprobt worden.

Im Obersten Sowjet der UdSSR

Am 21. Juni wurde in den ständigen Kommissionen der Kammern und in den Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR die Erörterung der Kandidaturen für die Posten der Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR fortgesetzt, die vom Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR N. I. Ryshkow vorgeschlagen worden waren.

Es wurden auch die Kandidaturen der Leiter einer Reihe von Ministerien und Ämter der UdSSR erörtert.

Die Arbeit der Kommissionen und Komitees nimmt ihren Fortgang.

(TASS)

Sowjetisch-iranische Verhandlungen

Der intensive Charakter der Verhandlungen, die zur Zeit in Moskau stattfinden, gestattet es, gemeinsame oder übereinstimmende Herangehensweisen an viele wichtige Fragen zu finden, und schafft eine gute Basis, um die sowjetisch-iranischen Beziehungen zum Stadium einer aktiven Arbeit voranzubringen, sagte der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow am 21. Juni im Kreml bei den Verhandlungen mit dem Vorsitzenden der Versammlung des Islamischen Rates Irans, Ali Akbar Hashemi-Rafsanjani.

Ali Akbar Hashemi-Rafsanjani stimmte dieser Einschätzung zu. Er unterstützte den Vorschlag M. S. Gorbatschows, die entsprechenden Minister, Mitglieder beider Delegationen, über die Ergebnisse der Prüfung konkreter Vorschläge entsprechend dem Auftrag berichten zu lassen, der ihnen von beiden führenden Persönlichkeiten bei der vorherigen Verhandlungsrunde gegeben worden war.

Infolgedessen wurde bis heute eine Reihe von Dokumenten sowohl politischen als auch ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Charakters vorbereitet. Das wichtigste politische Schlußdokument ist die Erklärung über die Prinzipien der Beziehungen zwischen beiden Ländern, in der die Entwicklung der guten Nachbarschaft in den Vordergrund geschoben und ein solides Fundament für die Perspektiven der weiteren Entwicklung der Verbindungen zwischen beiden Ländern gelegt wird.

M. S. Gorbatschow sagte zu den Berichten der Minister, daß die geleistete Arbeit den gestellten Aufgaben entspricht, und daß es zur Zeit sehr wichtig ist, die erzielten Vereinbarungen schneller in die Bahn ihrer praktischen Realisierung zu leiten.

Ali Akbar Hashemi-Rafsanjani äußerte sich befriedigt über die guten Ergebnisse der geführten Verhandlungen und über den Empfang, der ihm in der Sowjetunion erwiesen wurde. „Ich bin nur seit 24 Stunden in Moskau, fühle mich aber beinahe wie zu Hause", sagte er. Die Zeit sei vielleicht gekommen, da es sich lohnt, an einen gemeinsamen sowjetisch-iranischen Weltraumflug zu denken.

M. S. Gorbatschow schlug vor, entsprechende Organisationen der UdSSR und Irans zu beauftragen, diese Frage konkret durchzuarbeiten.

Dann fand eine inhaltsreiche Unterredung zu mehreren regionalen und internationalen Problemen, einschließlich der iranisch-irakischen Regelung und des afghanischen Problems, sowie zu einzelnen Aspekten der bilateralen Beziehungen statt.

Ali Akbar Hashemi-Rafsanjani lud M. S. Gorbatschow ein, Iran einen Besuch abzustatten. M. S. Gorbatschow nahm die Einladung mit Dank an.

△

Ein Essen zu Ehren des Vorsitzenden der Versammlung des Islamischen Rates der Islamischen Republik Iran, Ali Akbar Hashemi-Rafsanjani, amtierender oberster Befehlshaber der Streitkräfte der Islamischen Republik Iran, ist am 21. Juni im Großen Kremlpalast im Namen M. S. Gorbatschows gegeben worden. Zugegen waren der Außenminister Irans, Ali Akbar Velayati, und andere Persönlichkeiten, die Rafsanjani bei dessen Reise begleiten.

Von sowjetischer Seite nahmen an dem Essen M. S. Gorbatschow, E. A. Schewardnadse, A. I. Lukjanow und andere offizielle Persönlichkeiten teil.

M. S. Gorbatschow und Ali Akbar Hashemi-Rafsanjani tauschten Reden aus.

(TASS)

Konfektionäre haben Einzugsfeier

Die Arbeiter gleich dreier Abteilungen der Konfektions-Produktionsvereinigung „S. M. Kirow" im Gebiet Karaganda — der Vorbereitungs-, der Zuschneide- und der Nähabteilung — haben ihre Arbeits- und Lebensbedingungen verbessert, indem sie ihren Standort gewechselt haben. Mehr als vierzig Jahre hausten sie in alten behelfsmäßigen Gebäuden, und jetzt sind sie in neue geräumige Gebäude umgezogen, errichtet im Südwesten der Stadt von den Bauarbeitern des Trusts „Karagandapromstroi". Die Abteilungen haben neue Ausrüstungen bekommen, die die Einführung der neuen Modelle schneller ermöglichen. Durch die Kleinmechanisierungsmittel wird die Hilfsarbeit bedeutend erleichtert. Auch Bequemlichkeiten für die Arbeiterinnen sind nicht vergessen worden. So hat man hier Duschräume und Zimmer für Erholung und psychologische Entspannung eingerichtet.

(KasTAG)

Die radikale Reform und der Mensch

Pacht erzieht

„Pächter werden die wirklich Tatkräftigen, die jeder Arbeit gewachsen sind", sagt Gabidulla Ajeschew, Sekretär des Parteikomitees der Sonderwirtschaftsvereinigung des Rayons Schetski. „Von den Mitgliedern unserer Futterbeschaffungsbrigade kann man das sagen. Geleitet wird sie von Andreas Morast, Träger zweier Orden des „Roten Arbeitsbanners".

Andreas Morast kriegt man schwer zu fassen. Energisch, straff und jugendlich, wie er ist, findet man ihn überall: auf dem Feld, in der Garage, in der Reparaturwerkstatt und im Arbeitszimmer der Ökonomen. Als erfahrener Hydrotechniker hilft er beim Berechnen des Wasserverbrauchs. Aus dem Effeff kennt er Anzahl und Zustand der Bohrlöcher, die Wassergiebigkeit darin und den Wasserbedarf des ganzen Betriebes.

Oft holen sich die Leute bei ihm Rat, denn er ist auch noch Vorsitzender des Rats des Arbeitskollektivs. Abteilungen des Bertiebes gehen zum Brigade-, zum Familienvertrag und zur Pacht über. Organisatorische Schwierigkeiten treten in großer Zahl auf. Jeder braucht Erläuterung und Hilfe. Kein Mechanisator und kein Viehpfleger, der gegen die Pacht etwas einzuwenden hätte, aber sie scheuen das Unerforschte. Und von den Erfahrungen der Brigade Morast weiß jeder.

„Wenn die wirtschaftliche Rechnungsführung dem Werktätigen nicht in Fleisch und Blut übergeht, bleibt alles Gerede von ökonomischer Umgestaltung des Dorfes leeres Geschwätz", sagt Andreas. „Man muß schon viel Mühe aufwenden, damit die Leute lernen, die Beziehungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung in Fluß zu bringen. Damit das Kollektiv an seine Kraft und an die Wirksamkeit der Pacht glauben lernt."

Die Futterbeschaffungsbrigade Morast steuerte über den Prämienstücklohn an die zehn Jahre auf die Pacht zu. Schon damals lieferten die mit Futtermitteln bestellten Felder einen spürbaren Ertrag. Nicht nur im Betrieb, sondern auch im Rayon. Es wurde möglich, an die eigenen Arbeiter das Heu für 18 Rubel je Tonne abzugeben. Das waren 14 Rubel weniger, als damals im Rayon genommen wurden.

Jetzt arbeitet die Brigade schon seit zwei Jahren mit Pachtvertrag. Sie bewirtschaftet 400 Hektar Bewässerungsland und 300 Hektar Getreidekulturen. Die Futterbeschaffer beginnen bei Null, und ihre Arbeit endet mit dem Einlegen der Anweiksilage. Im vorigen Jahr überboten sie ihre Auflage von 7 000 Tonnen Anweiksilage um 500 Tonnen. Der Sowchos nimmt den Mechanisatoren die Dezitonne für 2,26 Rubel ab.

Das kleine, zehn Mann starke Kollektiv produzierte im vorigen Jahr für 180 000 Rubel. Der Erlös aus der wirtschaftlichen Rechnungsführung betrug 35 000 Rubel. Je nach dem persönlichen Beitrag erhielten die Mechanisatoren bei der Endabrechnung zwischen 3 000 und 4 000 Rubel. Für dieses Jahr ist mehr geplant, nämlich Fertigerzeugnisse im Werte von 250 000 Rubeln.

Andreas glaubt an den Erfolg seines Kollektivs. Das Rückgrat der Brigade sind die Dynastien: Eugen Blank mit seinen Söhnen Theodor und Alexander, die Gebrüder Viktor und Gustav Lorenz, Gasis Imanbekow und Andreas Sohn Viktor. Jedes Brigademitglied ist für ein Feldstück und technische Arbeitsmittel verantwortlich. Und jeder hat auf seinem Feldstück zu bestimmen. Was er erarbeitet, bekommt er auch. Tarife helfen nicht.

Selbständigkeit ist riskant. Nur die Fleißigen und Findigen können vorankommen. Viktor zum Beispiel erntete 200 Dezitonnen Anweiksilage vom Hektar, Eugen Blank 185 Dezitonnen. Wer könnte es im Rayon Schetski mit ihnen aufnehmen?

„Mit der Zeit wird die Pacht die Gleichmacherei in der Entlohnung beseitigen", vermutet Eugen Blank, Träger des Ordens „Zeichen der Ehre". „Schon im Altertum wußte man: Der Staat geht zugrunde, wenn zwischen den Guten und den Nachlässigen kein Unterschied mehr gemacht wird."

Im Sommer haben die Mechanisatoren vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf den Feldern zu tun. Die Wasserverwendung ist eine Wissenschaft für sich. Man muß achtgeben, daß man die Felder zur rechten Zeit und ausreichend tränkt. Wenn man den Zeitpunkt verpaßt oder des Guten zuviel tut, versalzt der Boden. Rares Wasser wird vergeudet.

Die Brigade kommt für alles aus eigener Tasche auf. Für die technische Versorgung, die Instandsetzung und die Einrichtung der Maschinen ist der Brigadier zuständig. Er ist auch der Scheckinhaber. Er wickelt die Finanzgeschäfte ab: verkauft die Erzeugnisse, bezahlt die Treib- und die Schmierstoffe und begleicht die Transportkosten. Im Sommer stellen sie Motorenwarte ein, die brauchen keine besondere Qualifikation mitzubringen.

„Die Transportkosten sind schrecklich hoch", jammert Gustav Lorenz, Träger des Ordens der Oktoberrevolution. „Unser Futterfeld liegt 20 Kilometer von der Zentrale entfernt. Wenn man im Winter im Schneesturm aufs Feld will, kann man sich geradezu verirren."

Aber die Winterarbeiten wurden beizeiten ausgeführt. Sie „pflügten" die winterlichen Felder in zwei Spuren und brachten organischen Dünger aus. Kontrolleure brauchen die Brigademitglieder nicht. Ihre Technik reparieren sie selbst gut, und die Felder bearbeiten sie mit Liebe.

„Schlecht ist bloß, daß wir uns im Winter Bschäftigung suchen müssen", sagt Gasis Imanbajew. „Wir gehen dann ins Heizhaus, in die Garage oder in die Werkstatt, wo wir uns nützlich machen können. Jetzt überlegen wir uns, für welche Arbeit wir mit dem Sowchos noch einen Pachtvertrag schließen könnten. Wir möchten doch das ganze Jahr über tätig sein."

Jelena LACHNO
Gebiet Dsheskasgan

Ein Volksdeputierter der UdSSR

Ein weiter Blick aufs Problem

Ledsher Wejsser ein ehemaliger Soldat, der seine internationalistische Pflicht erfüllt hatte, Sekretär der Komsomolorganisation der Mittelschule, Fernstudent am Pädagogischen Abai-Institut — besaß im Dorf Masantschi, Gebiet Dshambul, auch früher recht viel Ansehen. Aber als Ledsher zum Volksdeputierten der UdSSR gewählt wurde, wuchs sein gesellschaftliches Ansehen selbstverständlich bei den Einwohnern auch anderer Dörfer und Städte. Er ist sich seiner hohen Verantwortung gegenüber den Menschen bewußt.

Das zeigte sich zum Beispiel auf einer der letzten Sitzungen des pädagogischen Rats der Schule. Bekanntlich nahmen das Staatliche Komitee der UdSSR für Volksbildung und der Unionsrat für Bildung eine Musterbestimmung über die Schule an. Es wird empfohlen, die von den Wissenschaftlern erarbeitete Konzeption in der Praxis zu prüfen und sie kollektiv zu erfassen.

Das Gespräch kam darauf, wie die neue Bestimmung in einer nationalen Dorfschule anzuwenden wäre.

„Sie wissen gut", sagte L. Wejsser, „daß hier bei uns vor kurzem ein Zwischenrepublikfestival des nationalen Schaffens der Dunganen verlief. Es stellte sich heraus, daß viele Laienkünstler aus Kasachstan und Kirgisien die beiden Dialekte der Dunganen beherrschen, obwohl sie sich voneinander stark unterscheiden, dabei auch die russische und andere nationalen Sprachen. Das Fehlen von Sprachbarrieren ermöglichte eine freie, ungezwungene Unterhaltung der Teilnehmer des Festivals.

Zugleich wurde noch einmal bestätigt: Die Mehrzahl der dunganischen Kinder kennen im Vergleich zu den Erwachsenen nur einen Dialekt. Deshalb erwachsen uns Pädagogen ganz konkrete Aufgaben."

Die Bestimmung über die Schule erweitert bedeutend die Auswahl von Unterrichtsmitteln. Die Pädagogen brauchen jetzt keine Instruktionen mehr, die alle Prozesse des Unterrichts und der Erziehung streng reglementieren.

Wie soll die Arbeit mit den Kindern in einer nationalen Schule gestaltet werden? Wie soll man ihnen das Streben nach der Beherrschung der Sprache, der Geschichte und der Kultur großer und kleiner Völker anerziehen, die seit langem in derselben Region leben, und dabei ihr Interesse für die eigene Ethnographie und Kultur wecken?"

Diese und viele andere schwierige Fragen bewegen die Lehrer der Schule, wo Wejsser in Geschichte und Geographie unterrichtet. Die Erziehung zum Internationalismus ist einer der Punkte seines Deputiertenprogramms.

„Der Grundstein für den Internationalismus wie auch für den sowjetischen Patriotismus wird in erster Linie in der Schule gelegt", sagte Ledsher. „Darum muß ein Lehrer der nationalen Schule gut die russische wie auch die eigene Muttersprache beherrschen. Seine Kenntnis der Muttersprache beschränkt sich leider oft nur auf die Umgangssprache. Pädagogen speziell für nationale Schulen werden fast nicht herangebildet. Das erklärt wohl auch den Umstand, daß unsere Kinder Russisch, Kasachisch, aber auch die eigene Sprache nicht sonderlich gut beherrschen."

Die Gesellschaft wird viel gewinnen, wenn die Spezialisten ein zugängliches Programm zum aktiven Erlernen der russischen und der kasachischen Sprache nicht nur für nationale Schulen, sondern auch für wehrpatriotische Zirkel, Interessengemeinschaften der Jugendlichen und Klubs ausarbeiten. Denn für jeden jungen Menschen wird es neue Möglichkeiten eröffnen, meint Wejsser.

Als Volksdeputierter vom Komsomol bereitet er sich ernst für die Arbeit im höchsten Organ der Staatsmacht vor. Er gibt sich Mühe, um alle lebensnotwendigen Probleme zu erlernen, und aktiv für die Umgestaltung zu kämpfen, dabei von einer Position aus, die sowohl die gesellschaftlichen, als auch die lokalen Interessen berücksichtigt.

(KasTAG)

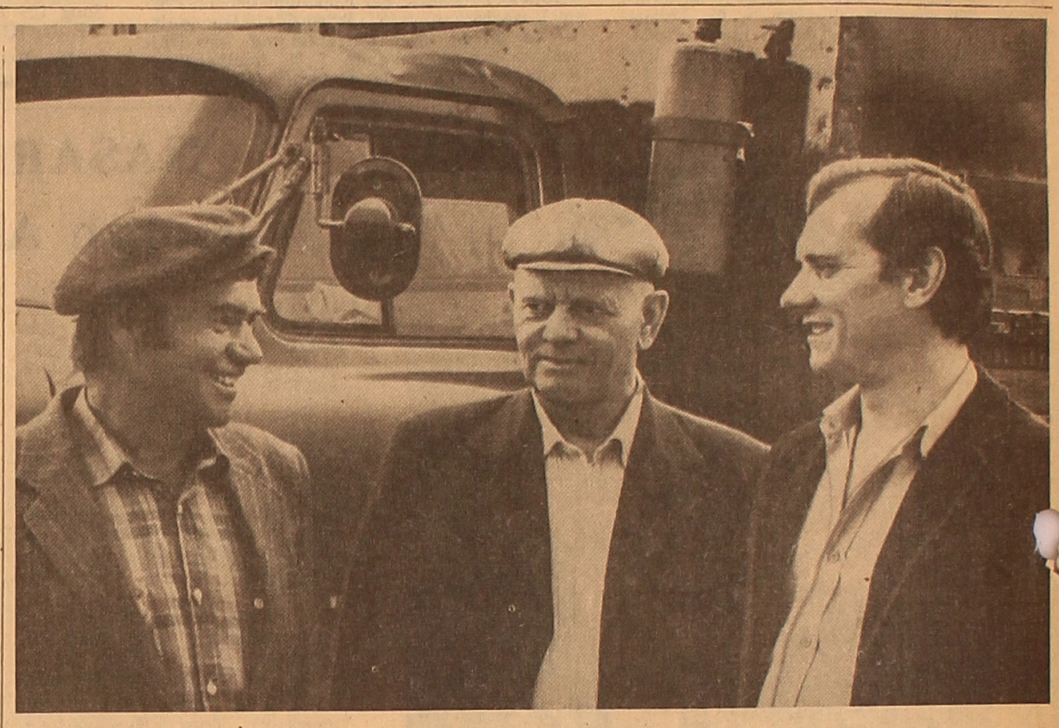
Effekt der individuellen Nebenwirtschaften

S. Schachanowa, Reispflanzerin im Sowchos „Shanatalap", Gebiet Ksyl-Orda, hat das Melken vollkommen gemeistert. Mehr als die Hälfte „der Milch liefert die Frau an den Agrarbetrieb ab.

„In 425 Familien hält man bei uns zwei bis drei Kühe, mehrere Kälber, Schafe und Hühner", erzählt der Vorsitzende des Aulsowjets A. Berdalijew. „Wir wandten uns der Entwicklung der individuellen Nebenwirtschaften zu und helfen nun den Dorfeinwohnern, sich Tiere anzuschaffen, Viehställe zu bauen, Futter, Obstbaumsetzlinge und Gemüsesaatgut zu erwerben. Sie liefern ihrerseits die Lebensmittelüberschüsse an uns ab. Im vorigen Jahr waren es rund 500 Dezitonnen Fleisch, 580 Dezitonnen Milch, 5 000 Dezitonnen Melonenkulturen und Kartoffeln für eine Summe von 270 000 Rubel. Wir haben allen Grund zu hoffen, daß in diesem Jahr noch mehr Lebensmittel abgeliefert werden."

Der Nutzen der individuellen Nebenwirtschaften in den Sowchosen „Madeniet", „Leninscher Komsomol Kasachstans", „M. I. Kalinin", „Akkumski" und in vielen anderen Agrarbetrieben des Rayons ist gestiegen. Schon in diesem Jahr wird jede Familie im Rayon eine Kuh und einen Garten haben. Entwickeln werden sich auch solche Zweige wie Geflügel- bzw. Schweinezucht und Gemüsebau.

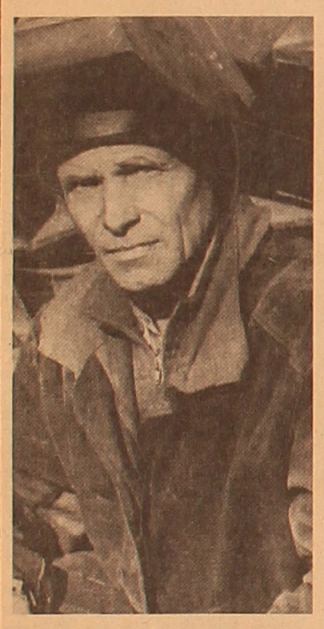
(KasTAG)



Ein gut eingespieltes Kollektiv ist im Energieversorgungsnetz des Rayons Issyk am Werk. Hohes Ansehen genießt bei seinen Berufskollegen der Elektromonteur und Arbeitsveteran Alfred Jung. Schon seit vielen Jahren ist in diesem Betrieb auch der Montagefahrer Leo Renz tätig. Nach der Versetzung in die Reserve arbeitet hier auch sein Sohn Alexander als Fahrer Hand in Hand mit seinem Vater. Zur Zeit bedienen alle drei den Netzabschnitt Alexejewka.

Unser Bild (v. l. n. r.): Alfred Jung, Leo und Alexander Renz.

Foto: Wassili Derewjanko



In der Temirtauer Verwaltung Nr. 2 des Trusts „Kasmechanomontash" wird Nikolai Pjankow unter den besten Elektroschweißer der Schweißerabteilung genannt. Fast zwei Jahrzehnte hat er der von ihm gewählten Sache gewidmet. In dieser Zeit ist Nikolai zum hochqualifizierten Fachmann geworden, dem man die Erfüllung der allerschwersten Vorgänge überträgt.

Daß die Verwaltung den Plan des vorigen Jahres erfolgreich erfüllt hat und in diesem Jahr im Tempo nicht nachläßt, ist gewiß auch das Verdienst des Veteranen des Kollektivs Nikolai Pjankow, der in der Verwaltung als ein erfahrener und angesehener Jugenderzieher bekannt ist.

Im Bild: Nikolaj Pjankow.

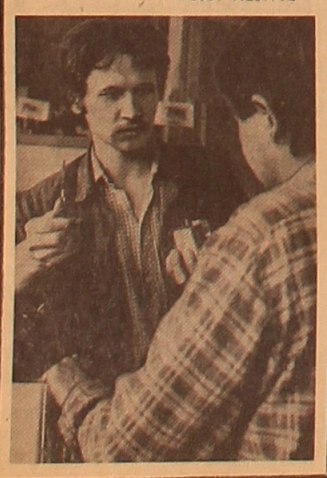
Foto: Fjodor Wakulenko

△

Nach fester Überzeugung Wladimir Manajews, des Volkskontrolleurs im Tschimkenter Kardanwalzenwerk, ist das Vorbild der Selbstkontrolleure selbst das wirksamste Mittel der Agitation für die Steigerung der Arbeitsqualität. Die Erzeugnisse des Drehers höchster Qualifikationsgruppe Wladimir Manajew, der nach dem System der Selbstkontrolle arbeitet, brauchten noch nie beanstandet zu werden. Wohl eben deshalb holen seine Kollegen aus der Werkzeugmacherei bei ihm ständig Rat und lösen mit ihm gemeinsam die kompliziertesten Aufgaben.

Unser Bild: Volkskontrolleur Wladimir Manajew, Dreher höchster Qualifiktionsgruppe im Kardanwalzenwerk.

Foto: KasTAG



Das zweite Leben von Stekljanka

Das alte Dorf Stekljanka, das vor einigen Jahren als perspektivlos aufgegeben worden ist, wird heute wieder besiedelt. Hierher sind die Mitglieder einer Feldbaubrigade, unter der Leitung von Viktor Voß aus dem Sowchos „Borodulicha", Gebiet Semipalatinsk, gezogen. Sie hat dieses Dorf in Pacht genommen.

Nachdem die Pächter im vergangenen Jahr mit dem Betrieb einen Vertrag über Getreideanbau abgeschlossen hatten, renovierten sie die leerstehenden Häuser und Produktionsgebäude und überholten die Technik. In den besten agrotechnischen Fristen führten sie alle Feldarbeiten durch. Der Getreideertrag war fast dreimal größer als im Sowchosdurchschnitt. Daher auch der erste beträchtliche Gewinn, der jetzt die Lösung der sozialen Fragen ermöglicht.

Das Beispiel der „Wiederbelebung" dieses verlassenen Dorfes ruft zweifellos Interesse hervor. Dennoch ist es für dieses Gebiet nicht typisch. Die Abwanderung der Bevölkerung in die Städte und bewohnte Dörfer aus den weitliegenden Siedlungen dauert fort. Traute Orte werden aus verschiedenen Gründen verlassen. Hauptsächlich aber, wegen der sozialen Mißstände: Es fehlt an Schulen und Kindergärten, es gibt keine Telefonverbindung und keine gute Energieversorgung. Verunsichernd wirken die häufigen Störungen in der Versorgung mit Lebensmitteln und Massenbedarfsartikeln.

In eine solche Lage hat die kleinen Dörfer in der Regel die Gleichgültigkeit der Betriebsleitungen gebracht. Aber die Wiederbelebung von Stekljanka ist in vielem der heutigen Leitung des Sowchos „Borodulicha" zu verdanken.

Selbstverständlich ist es viel leichter, wirtschaftliche Abteilungen der Zentralsiedlung selbst oder in einiger Entfernung davon, zu leiten. Aber unter neuen Verhältnissen, meint man im Sowchos, ist es kaum möglich, das Gebiet mit Lebensmitteln zu versorgen ohne die Schaffung neuer Pacht- und Familienbrigaden und ohne ein breites Netz von Einzelhöfen. Folglich bedürfen sie erhöhter Aufmerksamkeit.

Das sich jetzt in der Umgestaltung begriffene Gebietsagrarkomitee versucht, die Wiederbelebung der kleinen Dörfer gewissermaßen anzuregen. Es wird ein Programm für den Bau von Schulen, Kindergärten, für die Erweiterung des Elektrifizierungs- und des Fernsprechnetzes erarbeitet. Jedoch bis jetzt noch ist die genaue Zahl der verlassenen Dörfer nicht ermittelt. Die örtlichen Sowjets bleiben abseits von der Lösung der Probleme. Wer sonst, wenn nicht sie, sollte eigentlich um die medizinische, handelsmäßige und soziale Betreuung der Einwohner Sorge tragen? Aber aus verschiedenen Gründen leisten sie in dieser Hinsicht keinerlei Arbeit. Und die Menschen verlassen wie früher ihre Dörfer.

(KasTAG)

Zweigstellen im fernsten Winkel

Nicht nur in der Stadt, sondern auch im fernsten Winkel werden Maschinennäherinnen gebraucht. In Akrab, einem der Dörfer mit dem größten Arbeitskräfteüberschuß, ist eine Zweigstelle der Konfektionsfabrik „Junost" aus Aktjubinsk eröffnet worden. Die Fabrik richtete für Hausfrauen Lehrgänge ein, in denen sie innerhalb von drei Monaten Kinderkleider nähen lernten. Das ist Haupterzeugnis des Betriebs, das praktisch in alle Gebiete Kasachstans geliefert wird.

Das dritte Jahr schon wird ein Programm von Deputierten des Gebiets in die Tat umgesetzt, nach dem in Gebiete mit Arbeitskräfteüberschuß Arbeit „geliefert" wird. Außer „Junost" haben inzwischen die Produktionsvereinigung für Wirkwaren, die Gebietsvereinigung für alkoholfreie Getränke und Betriebe der örtlichen Industrie Zweigstellen eröffnet.

„Mehr als 1 000 Bewohner von abgelegenen Dörfern konnten inzwischen Arbeit finden", sagt J. Tampajew, stellvertretender Vorsitzender des Gebietsexekutivkomitees Aktjubinsk. „Das hat die Abwanderung von Dorfbewohnern in die Stadt merklich verringert."

(KasTAG)

Nowy Usen: Die Lage normalisiert sich

Wie schon bekannt gegeben, wurde am 19. Juni in Nowy Usen durch einen Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR eine Ausgangssperre verhängt, um weitere Ausschreitungen zu unterbinden.

Die Nacht zum 21. Juni verlief in der Stadt ruhig: Man hat Rowdyhandlungen und Zusammenstöße weder der rivalisierenden Gruppen noch einzelner Personen registriert. Zugleich wurden wegen der Verstöße gegen die Ausgangssperre, die hier zwischen 21.00 Uhr und 6.00 Uhr morgens nach der Ortszeit gilt, in der Nacht 67 Personen festgenommen. Sie sowie sieben Fahrer der angehaltenen Autos hatten keine Sonderpassierscheine und Papiere bei sich. Nach der Feststellung ihrer Identität wurden sie nach Hause entlassen.

Funken des Konflikts in Nowy Usen flogen leider auch in naheliegende Siedlungen. So kam es in der Siedlung Munaischi zu einem Zusammenstoß zwischen den Einwohnergruppen verschiedener Nationalitäten, bei dem zwei Personen verletzt wurden. Vier Personen wurden festgenommen. Die Ordnung in Munaischi wurde wiederhergestellt.

In der Siedlung Shetybai fand in der Nacht vom 20. zum 21. Juni ein spontanes Meeting statt, wonach die Menschen nach Hause gingen. Dennoch versammelten sich am nächsten Tag wieder etwa 500 Mann im Zentrum der Siedlung.

Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen verlassen viele Bewohner, hauptsächlich Frauen mit Kindern, Nowy Usen. Nach Machatschkala sind 328, nach Grosny 300 Personen fortgefahren.

Es gibt heute wohl nur wenige Menschen, die sich nicht die Frage stellen: Was ist die Ursache des Konflikts? Einige sind geneigt die traurigen Ereignisse auf die Differenzen zwischen den verschiedenen Nationalitäten in Nowy Usen zurückzuführen? Jedoch solche Schlüsse zu ziehen, würde bedeuten, an die Sache sehr oberflächlich heranzugehen.

Die Ursachen liegen woanders. Und zwar, in jenen Schwierigkeiten, die in der sozialökonomischen Entwicklung der in der Wüste liegenden Stadt entstanden sind. Jahrelang haben sich hier Probleme im Wohnungsbau, im Handel, in der sozialen Betreuung, in der Lebensmittelversorgung, in der Arbeitseinstellung der Absolventen der Lehranstalten und andere mehr angesammelt.

Verschiedene Geschäftemacher nutzten die mangelhafte Entwicklung der Infrastruktur, die objektiven Schwierigkeiten natürlichen und klimatischen Charakters mit großem Vorteil für sich aus. Es wurden die Normen der sozialen Gerechtigkeit verletzt, der Schleichhandel florierte, der Amtsmißverbrauch in Handel und sozialer Betreuung griff um sich. Zugleich wurden von den lokalen Machtorganen keine erforderlichen Maßnahmen, für die Lösung akuter Probleme, Überwindung der Schwierigkeiten, Beseitigung der vielen Mängel betroffen.

Näturlich rief das alles bei den Einwohnern von Nowy Usen eine berechtigte Empörung hervor. Und so wurden am Abend des 16. Juni die „glimmenden Kohlen" der Unzufriedenheit von den Rowdys während eines Handgemenges an einem Tanzboden zu Feuer entfacht. Am 17. und 18. Juni weitete sich Konflikt aus, immer neue Menschen einbeziehend, was die Einführung von Einheiten der inneren Truppen in die Stadt am 19. Juni und die Verhängung der Ausgangssperre verursachte.

Die rechtzeitig ergriffenen Maßnahmen haben es gestattet, die Leidenschaften in Nowy Usen zu dämmen. Neue Opfer gibt es nicht. Während der Ausschreitungen sind über 50 Mitarbeiter der Rechtsschutzorganen verletzt worden.

(KasTAG)

Die Meinung eines Wissenschaftlers

Die Ursprünge schwieriger Probleme

Durch einen Beschluß der AdW der Ukraine wurde ein Koordinierungskomitee für die Erforschung der wissenschaftlichen Probleme der zwischennationalen Beziehungen gegründet. Ihm gehören über vierzig Spezialisten an — Historiker, Juristen, Philosophen, Wirtschafts-, Literatur- und Kunstwissenschaftler. Auf Bitte des APN-Korrespondenten Wladimir KOLINKO berichtet darüber der Direktor des Instituts für Geschichte bei der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR, Akademiemitglied Juri KONDUFOR.

Bei der Ausarbeitung der Pläne des Staatsaufbaus der UdSSR als Union gleichberechtigter souveräner Republiken bestimmte Lenin auch die Hauptprinzipien der Lösung der nationalen Frage in dieser Union: volle Gleichberechtigkeit und faktische Gleichheit, das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung. Kennzeichnend für das Leninsche Programm war die enge gegenseitige Verbindung der klassenmäßigen, sozialökonomischen, politischen und sogar sozialpsychologischen Faktoren.

Nach dem Tode Lenins kam Stalin an das Ruder des Staates. Er sagte sich formell von den Leninschen Prinzipien nicht los, verwirklichte aber in der Praxis sein eigenes Programm der „Autonomisierung". Die nationale Staatlichkeit der Unionsrepubliken wurde durch Stalin eigentlich nur auf die national-kulturelle Autonomie gebracht, aber auch diese war beschränkt. Das betraf auch die RSFSR selbst. Es kam auf und erstarkte immerfort die Tendenz zum Wachsen der Zentralisierung und der Bürokratisierung.

Die negativen Folgen der Monopolisierung der realen Macht, insbesondere der ökonomischen, sind hinreichend bekannt. Ihre Ressortinteressen verfolgend, lassen die Ministerien nicht selten nur die nationalen, sondern auch die gesamtstaatlichen Interessen außer acht. Mehr noch, bis vor kurzem betrachtete man jegliche nationalen Forderungen als Erscheinungen des „Nationalismus". Aber das sind ja ganz verschiedene Sachen! Die spezifischen nationalen Interessen des jeweiligen Volkes im Bereich des ökonomischen, sozialen und Kulturlebens sind nichts anderes als das Bewußtsein seiner Zugehörigkeit zu dieser oder jener Nation. Ohne das ist der Internationalismus selbst nicht möglich, denn er gründet auf dem Verständnis und der Achtung der nationalen Interessen allen Nationen. Der Nationalismus dagegen ist das Bestreben zur Erhöhung der einen Nation und zum Erlangen von Vorteilen für sie auf Kosten einer anderen.

Und der Nationalismus als Reaktion auf Unterdrückung und Ignorierung der nationalen Interessen? Das Leben hat gezeigt, daß auch im sozialistischen Staat Überspitzungen und Fehler in der nationalen Politik oft zu starken Widersprüchen zwischen den Nationen führen. Kurzum, es gilt, auch den Nationalismus der Nationen zu überwinden. Aber wie? Offensichtlich nur durch die Beseitigung der Ursachen seiner Entstehung.

Zugleich ist die Revidierung des ganzen Kamplexes der nationalen Beziehungen eine außerordentlich komplizierte Aufgabe. Zu tief verwurzelt sind die Dogmen der dreiziger Jahre nicht nur in unserem Bewußtsein, sondern auch in einer Reihe von Kettengliedern der Staatsverwaltung. Sie sind, sozusagen, zu einem Bestandteil unserer politischen Kultur, unserer geistigen Welt geworden.

Heute ist nicht einfach ernste schöpferische Arbeit notwendig, es tut ein Leninsches Vorgehen not: objektive Analyse der Situation, Ausarbeitung optimaler Entscheidungen, die sowohl die nationalen als auch die gemeinstaatlichen Interessen in allen Lebensbereichen berücksichtigen, darunter auch die exakte Lösung des Sprachproblems. Zweisprachigkeit muß zur Norm werden für alle, die in der jeweiligen nationalen Republik ständig leben. Vor allem betrifft das die Leiter aller Stufen.

Und noch. Die UdSSR vereint fünfzehn Unionsrepubliken, aber in den letzten Jahrzehnten hat sich eine solche Situation herausgebildet, daß wir nach dieser Zahl nun auch die Zahl der nationalen Kulturen bestimmen. In unserem Lande gibt es aber noch viele Dutzende Völker, und auch für sie muß das Prinzip der national-kulturellen Autonomie verwirklicht werden.

Zu einer richtigen, optimalen Lösung der Probleme könnten auch theoretisch-wissenschaftliche Forschungen beitragen. Auf Beschluß des Präsidiums der AdW der UdSSR wurde ein Gesellschaftlicher Koordinationsrat für die Erforschung der wissenschaftlichen Probleme der zwischennationalen Beziehungen gegründet. Ein ähnliches Zentrum begann seine Arbeit auch in der Ukraine. Seine Gründer sind die AdW der Ukrainischen SSR und das Ministerium für Hochschulen der Republik. Dieses Republikorgan koordiniert die Tätigkeit der ukrainischen Wissenschaftler, die Probleme der zwischennationalen Beziehungen forschen. Und mit Fragen der nationalen Politik befassen sich in der Ukraine vertieft zahlreiche akademische Institute und entsprechende Lehrstühle von Hochschulen. Zur Aufgabe der Forschungen gehört es, den Partei- und Sowjetorganen der Republik zusätzliches wissenschaftliches Material für die Lösung der praktischen Fragen der nationalen Politik zu liefern.

Von besonderem Interesse sind die Arbeiten über die nationalen Probleme, die in den akademischen Instituten Kiews erforscht werden: für Staat und Recht, für Sprachwissenschaft, für Geschichte, Philosophie, Literatur usw. So ist zum Beispiel im Institut für Kunstwissenschaft, Folklore und Ethnographie der Völker der Ukraine eine Abteilung für Probleme der Ethnosoziologie gegründet worden, im Institut für Philosophie — ein Sektor für soziale Probleme der zwischennationalen Beziehungen.

Im Frühling werden die ukrainischen Wissenschaftler die wissenschaftliche Konferenz „Zwischennationale Beziehungen: Erfahrungen und Probleme" durchführen, und im Herbst werden sie Gastgeber für die Unionsseminarsschule über Probleme der Ethnosoziologie sein.

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Deutsche an der Wjatka

Das Gebiet Kirow (ehemals Wjatka) ist multinational. Laut Angaben der Volkszählung von 1979 wohnten hier über 1,5 Millionen Russen, etwa 48 000 Mari, 45 000 Tataren, über 22 000 Udmurten, 13 000 Ukrainer, etwa 4 000 Belorussen... Die Zählung erfaßte auch viele andere Nationalitäten, darunter auch die Deutschen, die 1970 im Gebiet 1378 Mann zählten. Von den „Wjatkadeutschen" berichtete unsere Presse noch nie, obwohl dies ein interessantes Thema ist.

Bereits im 17. Jahrhundert wurden in zahlreichen Dokumenten die Namen „Nemtschinow" und „Nemtschin" erwähnt. In den Mannschaften der Garnisonen von Urshum, Jaransk, Malmych und Zarewosantschursk waren oft „Litauern", „Deutsche" und „Tscherkessen" registriert. Gewiß, man nannte damals „Deutsche" gemeinhin Personen, die aus Westeuropa, vorwiegend aus den deutschen Landen stammten.

Begeistert von den großzügigen Versprechen in Manifesten von Katharina II. zogen im 18. Jahrhundert zahlreiche Umsiedler aus europäischen Ländern nach Rußland. Vorwiegend waren es die Deutschen, die man in der Ukraine, in Transkaukasien und im Wolgagebiet ansiedelte. Man begegnete einzelnen Deutschen auch an der Wjatka.

Beim Sichten der dem vergangenen Jahrhundert gewidmeten landeskundlichen Literatur findet man nicht selten deutsche Namen. So zum Beispiel geht es im Buch von J. D. Petrjajew „Bücherfreunde von Wjatka" (Kirow, 1986) um Johann Christian Rasch, der „schon 1831 nach Wjatka kam, zuerst als bayrischer Fabrikant geführt wurde, dann aber als Meister in einer hiesigen Papierfabrik arbeitete. Er bekam zuerst einen Jahrespaß... Später wurde er vollberechtiger Bürger."

Die Persönlichkeit von Rasch interessiert Petrjajew im Zusammenhang mit der Tatsache, daß dieser das Haus besaß, in dem der verbannte Schriftsteller M. J. Saltykow-Stschedrin mehr als sieben Jahre lang wohnte. In seinen „Gouvernementsskizzen" ist unter dem Namen Feier der damalige Stadthauptmann von Wjatka Gustav von Dreier dargestellt.

Im erwähnten Buch finden wir gute Worte über den verbannten Philosophen und Mediziner Karl Bettiger, der dem in Zarenungnade geratenen A. I. Herzen Deutsch beibrachte, über den Lehrer an der Pädagogischen Hochschule Wjatka Doktor W. A. Treiter.

J. D. Petrajew und Bibliographe W. G. Schumichin fanden 1963 im vernachlässigten Archiv von Treiter (er starb 1929) ein altes Buch, durch welches ein bisher unbekannter Brief von Goethe entdeckt werden konnte. Es stellte sich dabei heraus, daß W. A. Treiter, in deren Familie der Brief als Reliquie aufbewahrt wurde, ein Urenkel des großen deutschen Dichters war.

Sehr bekannt ist auch der Name F. I. Bradke, eines Verfechters der Aufklärung in dieser Region, der hier zwischen 1808 und 1816 Gouverneur war. In seiner Amtszeit kamen Napoleons General Vandome und einer „der wichtigsten Spione Buonopartes Karl Cornelius Schäfner, alias Chevalier de Varrimont", in die Verbannung nach Wjatka. Eigentlich wurde Wjatka damals zum Verbannungsort für mehrere Tausende Soldaten der „unbesiegbaren" Armee — Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen, Deutsche... Viele von ihnen starben unter harten Klimabedingungen, einigen gelang es, in ihre Heimat zurückzukehren. So wurden laut kaiserlicher Anordnung Ende 1813 226 Bayern (45 Offiziere und 181 Soldaten) aus der Wjatkaer Gefangenschaft entlassen.

Später siedelten Deutsche, aber auch Polen, Engländer und Juden mit Kind und Kegel nach Wjatka um, denn in dieser Region entwickelte sich rasch die Industrie, und man bedurfte sachkundiger und fleißiger Arbeitskräfte.

Die Revision von 1834 registrierte im Gouvernement 120 Einwohner deutscher Nationalität. Angaben über ihre Zahl in späteren Zeiten liefern uns die Gouvernementskalender, die mit Unterbrechungen von 1854 bis 1916 herausgegeben wurden. Dementsprechend wohnten an der Wjatka etwa 860 Polen und Deutsche. 1873 zählte man hier 237 Deutsche, 1885—156, 1886—120. Die meisten von ihnen wohnten in Wjatka, Jelabuga, Glasow, Urshum.

Viele russische Wissenschaftler deutscher Herkunft besuchten diese Provinz des Russischen Reiches. Zum Beispiel weilte in der Region im 18. Jahrhundert das Akademiemitglied P. S. Pallas und im 19. Jahrhundert der Medizin-Professor I. F. Erdmann, der 1816 von Kasan nach Wjatka reiste, um das hiesige Knabengymnasium zu inspizieren. Sein ausführlicher Reisenbericht wurde dann ins Russische übersetzt und im „Kalender des Gouvernements Wjatka für das Jahr 1893" veröffentlicht.

Wladimir SEMIBRATOW,
Korrespondent der Gebietszeitung
„Kirowskaja Prawda"
Kirow

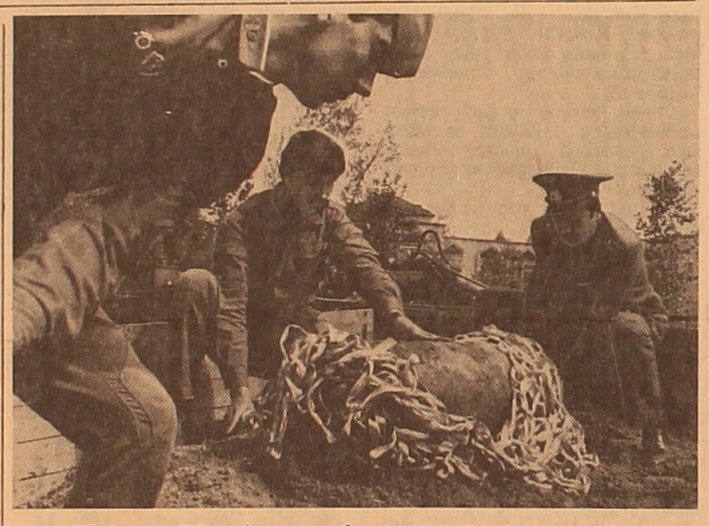
Ergebnisse des Besuches hoch eingeschätzt

Als einen „würdigen Abschluß" seines Besuches in der UdSSR hat der Chef des Vereinigten Stabs der USA-Streitkräfte, Admiral William Crowe, sein Treffen mit dem Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, bezeichnet. „Ich bin mit meinem Besuch in der UdSSR zufrieden", sagte er am Mittwoch vor Journalisten in Moskau.

Während seines Aufenthaltes in der Sowjetunion besichtigte Admiral Crowe den Raketenkreuzer „Kirow", ein Atom-U-Boot und eine Startrampe einer strategischen Rakete. Außerdem wohnte er einer Demonstration moderner Militärtechnik und Rüstungen bei.

Der Admiral, der seine Eindrücke vom zehntägigen Aufenthalt in der Sowjetunion auf Einladung des Chefs des Generalstabs der Streitkräfte der UdSSR, Armeegeneral M. Moissejew, mitteilte, sagte, daß die Begegnungen mit sowjetischen Menschen ihn beeindruckt hätten. Das sowjetische und das amerikanische Volk sähen einander ähnlich. Sie wünschten ihren Kindern Wohlergehen, liebten ihren Heimat, wollten in Frieden und Wohlstand leben, betonte William Crowe. Sehr ähnlich sähen einander auch die Angehörigen der Streitkräfte der UdSSR und der USA. Das seien selbstbewußte Soldaten, die ein hohes militärisches Können besitzen.

(TASS)



Ein Echo des Krieges

In der Wohnsiedlung der Bahnstation Seschenskaja, Gebiet Brjansk, ereignete sich etwas Außergewöhnliches. Der Baggerführer Georgi Alejew hob in der Nähe des Spielplatzes des Kindergartens einen Graben für die Fernheizungsleitung aus und holte aus drei Meter Tiefe 250 Kilogramm schwere nichtexplodierte Spreng-Fliegerbombe hervor. Die Erdarbeiten wurden sofort eingestellt und die Kinder evakuiert.

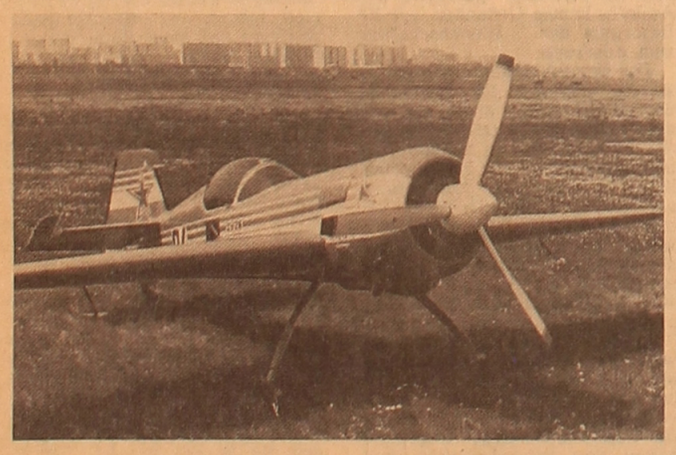
Der eingetroffene Pionierdienst stellte fest, daß es eine Bombe deutscher Produktion war und seit dem Großen Vaterländischen Krieg im Boden gelegen hat. Viele Jahre gingen die Menschen hier darüber hinweg und ahnten nichts von der Gefahr. Bevor man an die Unschädlichmachung der Bombe heranging, wurde die Bevölkerung aus den naheliegenden Häusern evakuiert, denn die Explosion konnte die todbringenden Splitter auf große Entfernung schleudern.

Die Bombe wurde im Wagenkasten eines LKW auf Sand gebettet und in den Wald befördert, wo sie gesprengt wurde.

Der Kommandeur des pyrotechnischen Zuges Oberleutnant Pawel Koslow erklärte, daß er sich nach Absolvierung der Offiziershochschule das zweite Jahr schon 90 solche Ausfahrten auf seinem Konto hat. Allein 1988 wurden auf den Territorien der Gebiete Tula, Orjol, Kursk, Brjansk und Kaluga, wo Leutnant Koslow seinen Dienst versieht, 150 nichtexplodierte Bomben unschädlich gemacht.

Unser Bild: Die Spreng-Fliegerbombe wurde mit dem Kran auf das Sandkissen im LKW-Kasten gebettet. Obersergeant I. Garuna, Oberleutnant P. Koslow und Major Kolesnitschenko bei der gefährlichen Arbeit.

Foto: TASS



US-Firma kauft sowjetische Flugzeuge

In Moskau wurde der erste Vertrag in der Geschichte der Handelsbeziehungen zwischen unserem Land und der USA über den Verkauf sowjetischer Flugzeuge nach Übersee unterzeichnet. Die Gesellschaft „Pompano Air Center" hat von „Aviaexport" drei Akrobatik-Sportflugzeuge vom Typ SU-26 M erworben.

Diese Flugzeuge sind im Maschinenbauwerk „P. O. Suchoi" entwickelt und gebaut worden. Sie bestehen zu über 50 Prozent aus Mischmaterialien und sind außerordentlich haltbar. Deshalb kann man mit diesen Flugzeugen besonders schwierige luftakrobatische Nummern und Kombinationen vollführen. Auf den internationalen Wettkämpfen der letzten Jahre hat die sowjetische Nationalmannschaft mit diesem Flugzeug 59 Goldmedaillen erkämpft.

Unser Bild: Das Sportflugzeug SU-26.

Foto: TASS

Zum internationalen Seminar über Sicherheitsprobleme

Der Vergleich der Militärdoktrinen des Warschauer Vertrages und der NATO auf einem internationalen Seminar in Ebenhausen (BRD) wird helfen, Mißtrauen und Argwohn zu überwinden. Diese Meinung vertrat der Stabchef der Vereinigten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, Armeegeneral W. Lobow, in einem TASS-Gespräch. Der sowjetische Militär wird am Seminar „Konzeption der Sicherheit der militärischen Strategie und Doktrin" in der Bundesrepublik Deutschland teilnehmen.

„Das Seminar wird zum realen Schritt in Richtung Umstellung der Militärdoktrinen sowohl der beiden Blöcke, als auch deren Teilnehmer auf Verteidigung beitragen. Das Treffen wird in einer wohlwollenden Atmosphäre der vor kurzem zu Ende gegangenen Besuchs des höchsten sowjetischen Repräsentanten, M. S. Gorbatschow, in der Bundesrepublik verlaufen. Die während des Besuchs unterzeichnete gemeinheit in Europa abgezeichnet.

PANORAMA

Aus aller Welt

Festivalwoche der kubanischen Jugend

Mit der Ankunft der kubanischen Delegationsmitglieder zu den XIII. Weltfestspielen hat in Havanna eine Festivalwoche der Jugend des Landes begonnen. Bis zur Abreise nach Phjongjang am Wochenende werden sie mit einer Vielzahl kultureller und sportlicher Aktivitäten Festivalatmosphäre in der Hauptstadt verbreiten.

Das Karibikland entsendet ein repräsentatives Aufgebot in die Hauptstadt der KDVR. Zur Festivaldelegation gehören Vertreter aller vier Jugendorganisationen. Die Union Junger Kommunisten (UJC) ist mit rund 600 000 Mitgliedern der zahlenmäßig stärkste Verband. Sie hat bedeutenden Anteil an der Errichtung von 19 industriellen Großbauten in den vergangenen Jahren und hält die atenschaft über weitere neun ökonomischen Schwerpunktobjekte, darunter das Kernkraftwerk und die Erdölraffinerie Cienfuegos. Die technischen Jugendbrigaden der UJC mit rund 8 000 Mitgliedern sind führend in der Neuererbewegung des Landes.

Traditionsreichste Jugendorganisation ist der Verband der Universitätsstudenten (FEU). Er wurde 1922 unter dem Einfluß der Oktoberrevolution ins Leben gerufen und verkörpert die revolutionären Traditionen der Studenten Kubas in der antiimperialistischen Volksrevolution von 1933 und im Rebellenkampf gegen die Batista-Diktatur. Fast die Hälfte der 200 000 Studenten der Universitäten und Hochschulen sind Mitglieder des FEU. Hohe Studienleistungen, wirksame politisch-ideologische Arbeit und der studentische Wettbewerb stehen im Zentrum seines Wirkens.

Außerdem werden auch Mitglieder des 1970 gegründeten Verbandes der Mittelschüler (FEEM), dem rund 400 000 Schüler der 7. bis 12. Klasse angehören, sowie auch einige Mädchen und Jungen der Pionierorganisation „Jose Marti" Kuba bei den Weltfestspielen vertreten.

In wenigen Zeilen

GENF In der UdSSR-Vertretung im Genfer UNO-Sitz ist die erste Plenarsitzung der Delegationen der UdSSR und der USA bei den Verhandlungen über nukleare und Weltraumwaffen eröffnet worden. Die sowjetische Delegation wird vom Botschafter R. Burt geleitet.

WASHINGTON. Streikende Bergarbeiter aus Pittston im USA-Bundesstaat Virginia haben gestern vor dem Amtssitz des Gouverneurs in Richmond gegen den Einsatz von Polizei zur Niederschlagung des Streiks protestiert.

Kabul ist eine Handelsstadt. Es war es schon immer und bleibt es auch weiter, trotz der gespannten Lage, die die unversöhnliche Opposition weiter erschwert.

Im Bild: In den Straßen von Kabul.

Foto: TASS

Katastrophale Sicherheit in Kernwaffenfabriken

Als katastrophal hat der Unterausschuß für Energie- und Handelsfragen des USA-Kongresses die Sicherheitsvorkehrungen in Kernwaffenfabriken des Landes eingeschätzt. In einem jetzt vorgelegten Bericht heißt es, die dreijährige Untersuchung habe gezeigt, daß bei der Herstellung derartiger Waffen die Produktion Vorrang vor Gesundheit und Sicherheit der Beschäftigten habe.

Es seien Mängel bei der Überwachung der Produktion und Betriebsführung sowie die Verwendung verbotener Chemikalien festgestellt worden. So sei die Umgebung der Plutoniumfabrik in Rocky Flats im Bundesstaat Colorado 40 Jahre lang verseucht worden. Die Entseuchung und Sanierung sowie die Beseitigung des radioaktiven Abfalls wird nach Ansicht von Experten hier bis zu 150 Milliarden Dollar kosten.

In der einzigen USA-Produktionsstätte für radioaktives Tritiumgas in Savannah River im Bundesstaat South Carolina habe es völlig unzureichende Löschapparaturen gegeben, heißt es in dem Bericht. Als einzige „Löscheinrichtung" sei dort ein Gartenschlauch vorhanden gewesen. Bemängelt wurde auch die schlechte Ausbildung von Sicherheitsinspektoren in mehreren Werken.

Einige der 16 untersuchten Werke in zwölf Bundesstaaten seien inzwischen geschlossen worden.

Anstrengungen zur Normalisierung bringen erste Erfolge

Die kontinuierlichen Anstrengungen aller Schichten der Gesellschaft zur Wiederherstellung der Produktion in den Betrieben und zur Normalisierung des Lehrbetriebes an Hochschulen und Universitäten Chinas bringen erste Erfolge, berichten in diesen Tagen die Zeitungen und das Fernsehen des Landes.

Seit einer Woche zeichne sich eine Wende in allen Wirtschaftseinheiten ab, auf die sich die Ereignisse ausgewirkt hätten. In Industriebetrieben von Peking, Shanghai und Tianjin sowie in nahezu allen Provinzen und autonomen Gebieten ringen die Betriebsleitungen und die Werktätigen um die Erfülung der Pläne. Der Transport auf Straße, Schiene und zu Wasser verlaufe wieder normal.

In der Presse wird darüber informiert, daß seit einigen Tagen wieder der Rückstrom von ausländischen Geschäftspartnern nach China eingesetzt habe, die im Zusammenhang mit der Verhängung des Ausnahmezustandes über Teile Pekings das Land verlassen hatten. Es werden Geschäftsleute aus Übersee zitiert, die ihr Vertrauen in die Stabilität des Landes und zur Zusammenarbeit mit der Volksrepublik bekunden.

Positives vermelden die Zeitungen auch aus der Landwirtschaft. Treten nicht unvorhersehbare Naturkatastrophen ein, so werde in mehreren Provinzen mit Rekordernten bei Reis, anderen Getreiden, Ölsaaten und weiteren Kulturen zu rechnen sein. Die zuständigen Behörden hätten dazu aufgerufen, alles zu tun, um der bevorstehenden Hochwassersaison auf dem Lande zu begegnen und Schäden auszuschließen oder so niedrig wie möglich zu halten.

Shakespeare-Theater bleibt erhalten

Die unlängst am Londoner Südufer der Themse bei Erschließungsarbeiten für einen Neubau freigelegte Ruine des Rose-Theaters, an dem William Shakespeare gewirkt haben soll, wird als nationales kulturelles Erbe erhalten bleiben. Das nunmehr überarbeitete Projekt für ein zehnstöckiges Bürohaus sieht vor, die Reste der Bühne dadurch zu schützen, daß der Neubau auf großen Stützpfeilern errichtet wird, die rings um das mittelalterliche Fundament eingelassen werden sollen. Nach Konservierungsarbeiten soll dann das Theater, das von einer etwa sieben Meter hohen Halle überdeckt sein wird, auch zur allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht werden. Vertreter der britischen Öffentlichkeit, darunter prominente Regisseure und Schauspieler, aber auch zahlreiche Parlamentsabgeordnete, hatten sich mit Petitionen, Demonstrationen und Mahnwachen für die Rettung der Rose-Bühne eingesetzt. Umweltminister Nicholas Ridley hat es zwar abgelehnt, die freigelegten Reste aus der Shakespeare-Zeit in der amtlichen Liste der öffentlich geschützten historischen Gebäude registrieren zu lassen, versicherte jedoch, daß die Regierung alles tun werde, um den seltenen Fund für die Nachwelt zu erhalten.

Um die Ruine vor weiterem Verfall zu schützen, ist sie vorläufig mit Kunststoff- und Sandschichten sowie einer Folie bedeckt worden. Damit wird verhindert, daß das alte Gemäuer austrocknet und unter Sonneneinstrahlung zu Staub zerfällt.

Prof. Barry Cunliffe, Archäologe an der Universität Oxford, teilte mit, daß vor Beginn des Neubaus noch einmal das gesamte Gelände nach Spuren der mittelalterlichen Vergangenheit Londons untersucht wird. Man weiß, daß am Südufer der Themse noch andere Bühnen gestanden haben, darunter das Achteckige, 1613 abgebrannte Globe-Theater, an dem die ersten Inszenierungen der meisten Shakespeare-Stücke stattfanden. Ein amerikanischer Filmproduzent hat die Genehmigung erhalten, eine Kopie dieses Gebäudes zu errichten. Die in London tätige Shakespeare-Globe-Stiftung will nun auch die Rose-Bühne in ihre Pläne einbeziehen. „Das Ringen um die Erhaltung des Rose-Theaters hat viele Emotionen geweckt", erklärte Prof. Cunliffe. „Es hat in dramatischer Weise das große öffentliche Interesse an der Pflege des nationalen kulturellen Erbes gezeigt."

Zur Arbeit der Gewerkschaften

Für bessere Arbeitsbedingungen

Obwohl in den vergangenen Jahren durch Einführung von Hochtechnologie und durch die wissenschaftliche Arbeitsorganisation hunderttausende Arbeitsplätze in den Industriebetrieben der DDR umgestaltet und die Arbeitsbedingungen wesentlich verbessert wurden, arbeiten noch immer 6,6 Prozent der Metallarbeiterinnen unter erschwerten Bedingungen, wie Lärm und Staub. Für die über 28 000 betroffenen Kolleginnen stellt das eine große gesundheitliche Belastung dar. 1988 konnten für über 1 100 Frauen der Metallbranche durch moderne Technik Erschwernisse abgebaut werden, aber die einzelnen Industriebereiche sind daran sehr unterschiedlich beteiligt. Über diese und andere Probleme gewerkschaftlicher Frauenarbeit beriet der Zentralvorstand der Industriegewerkschaft Metall im Frühjahr 1989 mit über 100 Kollegen aus verschiedenen Industriebereichen und Betrieben. Analysiert wurde auch der Stand bei der Qualifizierung der Frauen für die neue Technik, denn die Gewerkschaft geht davon aus, daß in den kommenden zehn Jahren etwa 40 bis 50 Prozent aller Metallarbeiter und Metallurgen ihren Arbeitsplatz durch technologische Veränderungen wechseln oder beträchtliche Veränderungen meistern müssen. Zur Zeit bildet sich jede fünfte Frau in der Metallindustrie auf dem Wege der kostenlosen Erwachsenenqualifizierung weiter. Auch in Zukunft wird im Mittelpunkt der gewerkschaftlichen Frauenarbeit in der Branche das Drängen auf bessere Arbeitsbedingungen stehen, die ständige Weiterqualifizierung, das Mitwirken der Metallarbeiterinnen an der Einführung und Nutzung der Hochtechnologie sowie der qualifikationsgerechte Einsatz.

Lehrlinge am Computer

Mit der landesweiten Einführung moderner Technik in die Produktionsbetriebe der DDR sind in den vergangenen Jahren auch die Ansprüche an die Lehrlingsausbildung gewachsen. Die Gewerkschaften setzten sich deshalb für veränderte, dem Umgang mit der Technik angepaßte Lehrpläne ein. Ab September 1989 werden nun fast alle Lehrlinge nach diesen neuen Plänen unterrichtet, mit denen unter anderem die Informatikausbildung obligatorisch wird. Auch Computerkabinette sind mittlerweile an fast allen Berufsschulen Alltag. Wer von den Lehrlingen besonderes Interesse dafür hat, kann auch in der Freizeit in diesen Kabinetten üben oder eine konkrete Forschungsaufgabe für den Betrieb lösen helfen. In den Jugendförderungsplänen der Betriebe, die gemeinsam von der Betriebsleitung, der Betriebsgewerkschaftsleitung und Vertretern der Jugendorganisation FDJ ausgearbeitet werden, finden solche Aufträge ihren Platz. Bei der Arbeit an diesen Projekten werden besondere Talente entdeckt, die dann speziell gefördert werden.

Mäzen für junge Maler und Bildhauer

Zahlreiche Kunstwerke, darunter Gemälde, Grafiken und Plastiken, entstehen im Auftrag des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, vor allem für gewerkschaftliche Ferienheime, für Betriebe oder Kulturhäuser. Mit diesen Aufträgen unterstützen die Gewerkschaften auch junge Künstler, bieten ihnen neben Verdienstmöglichkeiten Gelegenheit, sich in der Arbeitsumwelt umzusehen und dort Anregungen für künftige Kunstwerke zu erhalten. Thematische Akzente legt der Gewerkschaftsbund vor allem auf die Gestaltung der arbeitenden Menschen, auf die künstlerische Umsetzung des Friedensgedankens, der Solidarität und der Aufgaben bei der Erhaltung der Umwelt.

Gemeinsam für die Erfüllung sozialer Vorhaben

Der Magistrat von Berlin ist 1989 erstmalig Vertragspartner des Gewerkschaftsvorstandes der DDR-Hauptstadt. Rund 20 000 Arbeitsplätze sollen in diesem Jahr um- und neugestaltet werden — bei Beibehaltung der Vollbeschäftigung. Damit werden gleichzeitig für 7 000 Werktätige Arbeitserschwernisse abgebaut. Um diesen gemeinsamen Beschluß zu erfüllen, wurden von den Gewerkschaften und staatlichen Organen in allen Stadtbezirken Arbeitsgruppen gebildet. Sie unterstützen die Betriebe bei der Umsetzung der beschlossenen Aufgaben und organisieren, daß materielle und finanzielle Möglichkeiten der Betriebe und der Stadt zusammengefaßt und dadurch wirksamer gemacht werden. Sonst wäre mancher Betrieb, auf sich allein gestellt, mit den ihm übertragenen Aufgaben aus dem Beschluß überfordert. Der Magistrat der Stadt stellt vertragsgemäß Baukapazitäten im Werte von 104 Millionen Mark zur Verfügung, die direkt im sozialen Bereich der einzelnen Betriebe eingesetzt werden.

Ärzte im Betrieb

Welche Bedeutung das Betriebsgesundheitswesen für die medizinische und arbeitmedizinische Betreuung der Werktätigen in der DDR hat, zeigten die Diskussionen der Gewerkschafter zur Ausarbeitung des Volkswirtschaftsplanes 1989. Allein 50 000 der 628 400 Vorschläge, Hinweise und Kritiken, die insgesamt gemacht wurden, galten diesem Bereich, der gegenwärtig 72 Prozent der Werktätigen betreut. Es ging um die Effektivität der medizinischen Betreuung, um eine verstärkte Zusammenarbeit von Einrichtungen des Betriebsgesundheitswesens und des staatlichen Gesundheitswesens im Territorium, der Mitarbeiter in diesen Einrichtungen. Noch mehr gezielte prophylaktische Untersuchungen wurden vorgeschlagen. Der Zentralvorstand der Gewerkschaft Gesundheitswesen hat sich dieser Vorschläge angenommen, von denen jeder einzelne aufmerksam geprüft und mit Leitern der Einrichtungen des Betriebsgesundheitswesens beraten wird.

(Panorama DDR)

Die 55jährige französische Schauspielerin Brigitte Bardot (im Bild), die vor fünfzehn Jahren die Filmwelt verlassen hat, kehrt nun ins Scheinwerferlicht nur deshalb zurück, weil die vierteilige Fernsehfilmreihe, in der man ihr eine Rolle angeboten hat, dem so aktuellen Problem wie der Umweltschutz gewidmet ist. Der Film heißt „SOS: Tiere!"

Foto: TASS

Wo Traditionen gepflegt werden

Das Repertoire des Uigurischen Theaters der Musikalischen Komödie ist durch ein neues Bühnenstück „Die spitzfindigen Verliebten" von A. Achmetow bereichert worden. Seit über fünfzig Jahren erfreut das Theater seine Zuschauer mit Inszenierungen aus den Bereichen der nationalen Theaterkunst, der russischen, kasachischen und ausländischen Klassik, der modernen Dramatik.

1934 hatte im Klub der nationalen Minderheiten in Alma-Ata der Klang der eigentümlichen Volksmusikinstrumente von der Gründung des ersten uigurischen Berufstheaters gekündet. Die nach Folkloremotiven gestalteten Bühnenstücke „Gerip und Sanam" von I. Sattarow und W. Djakow, „Tahir und Suchra" von S. Abdully, „Nasreddin Apandi" von J. Muchlissow und „Farchad und Schirin" von N. Hikmet, die damals uraufgeführt wurden, haben bis zum heutigen Tag Erfolg beim Publikum.

In der über fünfzigjährigen Geschichte hat sich das schöpferische Potential des Theaterkollektivs, das in fast allen Genres der Theaterkunst (Schauspiel, Komödie, Oper und Ballett usw.) arbeitet, stark erweitert.

Das beste Zeugnis von der erfolgreichen Arbeit des uigurischen Theaters ist wohl die Tatsache, daß der Zuschauersaal stets voll ist. Das ist nicht nur durch die hervorragenden Leistungen der Schauspieler und die gutdurchdachte Regie bedingt. Besonders großen Wert legt man hier auf die Arbeit mit künstlerisch begabten Jugendlichen. Es werden Erholungsabende und Klubveranstaltungen organisiert, es existiert ein Studentenrat am Theater. Daneben werden Zuschauerbefragungen und -treffen durchgeführt. Diese Initiativen tragen dazu bei, daß Menschen der verschiedensten Nationalitäten ins Theater kommen, daß die Verständigung mit den Zuschauern, die verschiedene Sprachen sprechen, in der allen zugängigen Sprache der Theaterkunst gewährleistet wird. Dies wiederum dient als Unterpfand für das bleibende Interesse am Schaffen des Nationaltheaters.

Stets erfolgreich verlaufen auch die Gastspiele des uigurischen Theaters. Und das ist kein Zufall. Das Kollektiv des Theaters sieht das Ziel seiner Arbeit in der Befriedigung der geistigen Belange seines Volkes, in der engen Verbundenheit mit den Zuschauern. Ein Beweis dafür sind die überfüllten Säle.

Unsere Bilder: Szene aus der Aufführung „Gerip und Sanam"; R. Bachtybajewa als Rachilja, Ch. Sajnaudinowa als Malika, M. Ajssajew als Akyldar (v.l.n.r.);

Szene aus der Aufführung „Das Wiegenlied"; R. Schawajewa als Rimma Auchadijewa, M. Rachmanowa, Verdiente Künstlerin der Kasachischen SSR als Aisara Achatowna, R. Ilachunowa, Volkskünstlerin der Kasachischen SSR als Sajtuna Sakirowna (v.l.n.r).

Text und Fotos: KasTAG

Tatarische Folklore

Im Aktjubinsker Kulturpalast der Eisenbahner hat das tatarische Ensemble „Frühlingsstimmen" seinen Sitz.

Während ihrer Konzerte wollen die Laienkünstler den Zuschauern mit der ländlichen Lebensweise, mit den Sitten und Bräuchen ihres Volkes bekanntmachen.

Die Veteranen des Ensembles und Preisträger des II. Unionsfestivals für Volkskunstschaffen N. Garajew und R. Wagalowa verstehen es immer wieder, mit ihren humorvollen Auftritten und ihren Liedern die Zuschauer zu begeistern. Aber auch die jungen Teilnehmer ernten viel Beifall, so zum Beispiel der Offiziersschüler R. Jussupow und die Schülerin L. Badygina, die gemeinsam das Lied über die Mutter darbieten.

Die Tanzgruppe des Ensembles zeigt zahlreiche ausdrucksvolle Tanznummern. Einen klangvollen Rahmen gibt den Auftritten des Ensembles das Bajanspiel. Zu den Bajanspielern gehört auch der künstlerische Leiter des Ensembles U. Chisamutdinow, der die verschiedenen Darbietungen zu wohldurchdachten Konzerten zusammenstellt.

Lina FEUCHTER

Ein Denkmal für den Internationalisten

Über die Heldentat, die der Obersergeant Batyrshan Schalgumbajew in Afghanistan vollbracht hatte, wurde in der örtlichen Presse des Gebiets Ksyl-Orda oft geschrieben. Der Dichter N. Romankulow widmete dem gefallenen Afghanistan-Kämpfer sein Poem.

Unlängst versammelten sich an der Schule Nr. 217, die jetzt den Namen des gefallenen Helden trägt, die Schüler, Lehrer, die Afghanistan-Kämpfer und ihre Eltern. Hier wurde feierlich ein Denkmal für Batyrshan Schalgumbajew enthüllt.

Robert FINK

Kunstfestival „Weiße Nächte"

Neue Aufführungen der Truppe „Choreographische Miniaturen" auf der Bühne des Kirow-Theaters bilden den Auftakt zu dem in Leningrad begonnenen Festival „Weiße Nächte".

Das Festivalprogramm umfaßt Konzerte im großen Philharmoniesaal „Dmitri Schostakowitsch" unter Stabführung des bulgarischen Dirigenten Emil Tschakyrow, Aufführungen des Moskauer Staatlichen Ballettheaters der UdSSR und des Moskauer Studiotheaters „am Nikitsker Tor" sowie Darbietungen von Künstlerkollektiven aus Kiew, Jerewan und Archangelsk. (TASS)

Bunte Bänder an einer einsamen Ölweide

Mit dem Doktor der biologischen Wissenschaften Lydia Kurotschkina, Leiterin des Labors für Ökologie und Pflanzenschutz am Institut für Botanik der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, Mitglied der Republikkommission für die Rettung des Aralsees, traf ich in der stationären Wüsteneinrichtung Taukum zusammen, gegründet auf ihre Initiative vor einem Vierteljahrhundert inmitten der Sanddünen unweit des Balchaschsees in einem Raum, der sich allmählich in eine Wüste verwandelt. In den vergangenen 25 Jahren ist Taukum weltweit bekannt geworden, hat den Status eines Forschungszentrums der UNESCO erlangt und arbeitet nach dem Programm „Mensch und Biosphäre". In dieser Wüsteneinrichtung werden Forschungen zur Bekämpfung der Wüstenbildung durchgeführt. Der Aralsee, der allmählich vom Triebsand verschlungen wird, ist schon längst zu einem aktuellen Problem geworden. Ganz besonders für Lydia Kurotschkina, zugleich Vorsitzende der Sektion Biogeozönose der Wüsten des Problemrates der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.

„Ich bin Botanikerin", sagt sie. „Deshalb fasse ich den Beschluß der Partei und Regierung bezüglich des Aralsees als eine Anleitung zum weiteren Handeln auf. Dabei vor allem jene seiner Thesen, die die Umstellung sämtlicher Agrarproduktion im Raum des Aralsees auf strikt wissenschaftlicher Grundlage vorsehen, wo die Einstellung der Degradierung des Bodens und der Pflanzen, die Anwendung bodenschonender und ressourcensparender Systeme in der Landwirtschaft notwendig sind. Das Kollektiv unseres Labors, darunter auch der Einrichtung Taukum und anderer ähnlicher Einrichtungen, haben bereits Beachtliches zur Ausarbeitung einer Methodik zur Wiederherstellung des natürlichen und ökologischen Potentials der Region geleistet.

Im Regierungsbeschluß sowie in den zahlreichen Publikationen von heute klingt große Besorgnis darüber mit, daß nicht der See allein zugrunde geht. In dem umfangreichen an den See anliegenden Raum artet alles Lebendige aus, und die Lebensbedingungen selbst werden unerträglich. Die Wissenschaftler sind der Ansicht, daß es nicht nur um das Bestehen oder Nichtbestehen des Aralsees geht. Die Wiederherstellung des Wasserpotentials allein wird nicht mehr genügen. Es gilt, die Umwelt im Raum des Aralsees zu optimieren und Möglichkeiten für eine normale Wirtschaftstätigkeit zu schaffen. Dazu bedarf es der Wiederherstellung des ökologischen Gleichgewichts, darunter der Bodenoberfläche, der Tier- und der Pflanzenwelt. Bereits vor fünf Jahren brachte das Institut stichhaltige Beweisgründe dafür vor, daß der weitere Anbau solch hydrophiler Pflanzen wie Reis und Baumwolle eine katastrophale Erschöpfung der Wasser- und Bodenressourcen nach sich führen wird. Eine Alternative hierfür wäre lediglich eine wesentliche Erweiterung der Weidewirtschaft. Die Lenin-Unionsakademie der Landwirtschaftswissenschaften bewertete das als eine Übertreibung der Gefahr. Das war in den sogenannten Stagnationsjahren. Im Beschluß bezüglich des Aralsees kamen Gedanken und die Besorgnis der Wissenschaftler zum Ausdruck.

Die Empfehlungen des Instituts stützen sich auf die Ergebnisse besonderer Experimente und auf die mehrjährigen Beobachtungen der Pflanzenwelt in ariden Zonen, die mehr als die Hälfte sämtlichen Territoriums Kasachstans und der mittelasiatischen Republiken bilden. Bedauerlicherweise nimmt diese Fläche intensiv zu infolge unüberlegter Wirtschaftstätigkeit. Es sind richtige Wüstenbildungsherde entstanden, darunter im Raum des Aralsees.

In der Wiederherstellung der wertvollen Weidenressourcen, wie Mutter Natur sie hier geschaffen hat, sehen die Wissenschaftler die vorrangige Aufgabe von heute. Die Sandwüsten dieser Gegenden hatten ihre Besonderheiten, und zwar sie besaßen eine spezifische, mitunter einmalige Flora, einen Reichtum an Futterpflanzen zu jeglicher Jahreszeit sowie große Vorräte an Grundwasser. Das natürliche Gleichgewicht wurde hier durch die kurzsichtige räuberische Führung der Landwirtschaft zerstört. Es wurden nicht nur die Wasservorräte verschwendet; noch mehr verödete das Wüstenland. Um es zu regenerieren, muß man vor allem örtliche Pflanzen kultivieren. Zur Bindung des freigelegten Bodens und zur Verhütung des Hervortretens weiterer Sandmengen empfehlen die Wissenschaftler, hier Halophyten (Salzpflanzen) anzubauen, die auch auf Salzböden gedeihen können und den schroffen Temperaturwechsel ertragen. Das sind die weitbekannten Melden und das Salzhornkraut. Demselben Zweck könnten auch der Sanddorn und der Mesquitobaum dienen. Im Delta des Syrdarja und längs der Ufer aller Kanäle sollte man Süßholzpflanzen, das keiner zusätzlichen Bewässerung bedarf, und auf dieser Grundlage Lakritzenwirtschaften schaffen.

Also Reanimation der Wüstenflora zur Wiederherstellung der Bodendecke. Außerdem wäre es die Umorientierung der Agrarproduktion zur Verbesserung der sozialen Bedingungen in der Region. Das wären die wichtigsten dringlichsten Maßnahmen vom Standpunkt der Wissenschaftler des Instituts für Botanik aus. Es gilt als bewiesen, daß die obengenannten Salzpflanzen ein ausgezeichnetes Futtermittel für Tiere sind. Sie liefern beachtliche Biomassen. Zur Verbesserung der natürlichen Weiden könnte man Futterkulturen der Wüstengebiete anbauen. Hier sei daran erinnert, daß die nomadisierenden Kasachen die Ksylkum-Weiden im Raum des Aralsees das Jahr hindurch nutzten. Jetzt, wo sie erschöpft sind, gibt es bei dem bestehenden Wassermangel hier nur einen Ausweg: Sie müssen durch das Weidenwechselsystem, den Weidezeit und -abschnitte und den Wechsel der Viehstandorte alle drei Jahre aufgebessert werden. All dies stammt aus den Erfahrungen der traditionellen Viehwirtschaft, wie die Einheimischen sie seit eh und je betrieben. Zur Realisierung der Entwicklungen des Instituts ist vor allem ein Dienst für Phytomelioration und Weiden zu organisieren, für die ganze Republik insgesamt und für das Gebiet am Aralsee im besonderen. „Würden die vom Laborkollektiv ausgearbeiteten Empfehlungen den Behörden nahegelegt, von denen die Rettung des Aralsees abhängt", fragte ich.

„Wir unterbreiteten sie dem Staatlichen Agrar-Industrie-Komitee der Kasachischen SSR. Den Spezialkarten fügten wir Gutachten über den dynamischen Zustand der Schutzgebiete bei. Wir legten ihm Empfehlungen hinsichtlich des naturschützenden und des schonenden Wirtschaftsregimes für die Wüstenbildungsherde unter Berücksichtigung der ökonomischen und sozialen Bedürfnisse des Menschen vor. Doch das Staatliche Agrar-Industrie-Komitee der Kasachischen SSR leitete unsere Vorschläge an die Agrarbetriebe weiter und überließ sie deren Ermessen. Diejenigen, an die wir uns wandten, verzichteten auf unsere Dienste, wobei sie sich auf Mangel an Mitteln beriefen, obwohl wir gerade in diesen Sowchosen eine Verringerung der Weidenleistungen und der Heuschläge durch die fortschreitende Wüstenbildung festgestellt hatten. Übrigens bestehen in den Einrichtungen Taukum und anderen seit mehreren Jahren internationale Lehrgänge für Ökologie, Weidenschutz und -nutzung, an denen auch ich unterrichte. Unsere Empfehlungen werden bereits in Algerien, Libyen, in der Mongolei, in China und einer Reihe anderer Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas angewandt.

Als ich Taukum verließ, erblickte ich dicht an ihrer Grenze neben den zwölf umfriedeten Brunnen eine einsame hundertjährige Ölweide. Am Vortag hatte man mir erzählt, sie sei als letzte einer riesengroßen Kolonie dieser dürrebeständigen Urbewohner der Sanddünen im Raum am Balchaschsee geblieben. Die hiesigen Einwohner ehren die Ölweide als ein Symbol des Lebens in der Wüste. An ihren Ästen sieht man zahlreiche bunte Bänder. Jedes versinnbildlicht den innigsten Wunsch irgendeines Menschen dar. Ein schöner uralter Brauch. Und ich dachte, daß die Bänder an der letzten Ölweide möglicherweise Träume von der Wiederkehr der natürlichen Schönheit dieses einst herrlichen Landstriches symbolisieren.

Vitali KAUFMANN

Gebiet Alma-Ata

Wir üben uns in Demokratie

Vom Kontakt ausgeschlossen

DARÜBER wollte ich gar nicht schreiben. Zunächst einmal aus ethischen Gründen. Zweitens hatte ich den Briefschreiber Otto Schneider aufgesucht, mich mit ihm und denen, die in dem Konflikt auf seiner Seite sind, sowie mit der Gegenpartei, mit den Genossen aus dem Rayonkomitee der Partei, unterhalten und mir gesagt, damit sei es getan, die Sache sei erledigt, die Gegner würden auch ohne Eingreifen der Zeitung einen Kompromiß finden und sich aussöhnen.

Doch kaum war ich von meiner Dienstreise zurückgekehrt, da bekam ich Anrufe von Otto Schneider und dann auch von seinen Genossen. Sie berichteten über immer neue Einzelheiten aus dem Konflikt und versuchten nebenbei herauszubekommen, wann ich das in die Zeitung bringe. Wenn ich ihren langen Detailschilderungen zuhörte, dachte ich bei mir: Da geben sie nun ohne Bedauern ihre beileibe nicht hohe Rente für Ferngespräche aus.

Allem Anschein nach war ihr Kampfgeist nicht erlahmt, und sie erwarteten von mir unbedingte, hundertprozentige Unterstützung, obwohl ich ihnen in der Aussprache zu verstehen gegeben hatte, daß ich längst nicht in allen Dingen mit ihnen einer Meinung war.

Genauso offensichtlich war, daß auch die Gegner ganz und gar nicht die Absicht hatten, nachzugeben, daß sie eine Aussöhnung nur unter der Bedingung annehmen würden, daß sich die Gegenseite rückhaltlos schuldig bekennt.

Ich hatte mir also ganz zu Unrecht eingebildet, die Parteien aussöhnen und ihnen eine Kompromißlösung eingehen zu können.

Und das ist nun die Geschichte.

ALS DAS NEUE BÜRO der Grundorganisation Karabulak des Kasachischen Blindenverbandes zu wählen war, ging die „Obrigkeit" nach der alten, so oft erprobten Methode vor: „Hinter verschlossenen Türen" stellte sie die Liste der künftigen Büromitglieder zusammen (genau soviel Kandidaten, wie Mitglieder zu wählen waren), besprachen auch, wer den Vorsitz übernehmen sollte, und trug das alles der Versammlung vor: Wer ist dafür? Gibt es Gegenstimmen? Repräsentiert wurde die „Obrigkeit" von dem Vorsitzenden der Leitung der Gebietsorganisation Taldy-Kurgan des Kasachischen Blindenverbandes Achmed Nurgasin.

Unvermutet lehnten sich die „Massen" nicht bloß gegen irgendeinen konkreten Kandidaten auf, sondern gegen den ganzen Wahllauf, nämlich daß ihnen die Leiter aufgedrängt wurden. Allerdings, das muß ich sagen, längst nicht alle. Die absolute Mehrheit war im Gegenteil über das gewohnte Verfahren heilfroh: Je eher wir mit der Abstimmung fertig werden, desto eher kommen wir nach Hause, dachten sie. In diesem Falle machten nur einzelne dagegen Front. Auch sie wollten recht schnell nach Hause kommen, noch mehr aber war ihnen daran gelegen, daß mit dem Diktat Schluß gemacht wurde, daß nicht mehr andere für sie dachten.

Die Minderheit unterscheidet sich von der Mehrheit nicht dadurch, daß sie falsch denkt, sondern dadurch, daß sie bei der Abstimmung auf jeden Fall unterliegt. Unausbleiblich wird die richtig denkende Minderheit zur Mehrheit werden, doch das geschieht nicht im Handumdrehen und nicht reibungslos. Unsere kleine Geschichte bestätigt das.

Die „Obrigkeit" siegte mit Unterstützung der nach Hause drängenden Mehrheit unrühmlich. Da haben wir eine Diskrepanz: siegte unrühmlich. Der von ihr vorgeschlagene und gewählte Vorsitzende des Büros der Grundorganisation legte am folgenden Tag seine gesellschaftliche Funktion nieder. Daraufhin wählten die Büromitglieder unter sich einen neuen Vorsitzenden. Als Nurgasin davon erfuhr, sprach er seine Unzufriedenheit aus: Wie hatten sie das ohne Zustimmung der übergeordneten Organisation tun können, was war das für eine Eigenmächtigkeit?! Und er bestellte den neuen Vorsitzenden zu sich nach Taldy-Kurgan, um die Sache klarzustellen und — ihn kennenzulernen.

„Was gab es da klarzustellen? Er hat sich doch nicht aufgedrängt, er ist gewählt worden. Um ihn kennenzulernen, hätte Nurgasin auch selbst nach Karabulak kommen können. Er hat ja glücklicherweise einen Dienstwagen", sagten die Leute.

So dachte auch der Vorsitzende, der ohne Zustimmung der „Obrigkeit" gewählt worden war. Ihn kränkte die Weisungsmethode, er erschien nicht bei Nurgasin, und lehnte den Vorsitz gleichfalls ab.

„Ist das vielleicht kein Verstoß gegen das demokratische Prinzip?" fragten Otto Schneider, Fjodor Tschujko und andere nachdrücklich.

Wenn die „Obrigkeit" damals den Übergriff eingestanden und im Geiste der Demokratie und der Zeit gehandelt hätte, so hätte es sicherlich überhaupt keine Verwicklungen gegeben, und die Grundorganisation hätte in aller Ruhe weitergearbeitet. Aber nein, das litt ihr Ehrgeiz nicht, und nun setzte sie Zeit und Gesundheit daran, um zu beweisen, daß es keinen Verstoß gegen die Demokratie gegeben habe.

Sich in Demokratie zu üben ist nicht leicht. Schon gar nicht, wenn die Möglichkeiten dazu so sehr im argen liegen.

Die andere Seite ließ auch nicht locker. Wie konnte es denn sein, daß Offensichtliches nicht eingestanden wurde? Und so nahmen dann die Dinge ihren Lauf. Reden in Versammlungen. Briefe an Zeitungen. Und das alles in schroffem keinen Widerspruch duldendem Ton. Was da für entlarvende Worte gebraucht wurden! Was wurde entlarvt? Betrug, Unehrenhaftigkeit, Fälschung, Tatsachen? Aber bitte sehr. Diese und noch diese und diese.

Was tut's, daß das eine noch zu Olims Zeiten war und dahinter längst ein Schlußpunkt gesetzt ist. Daß das andere Beispiel weder mit dem jetzigen Fall noch mit den Menschen, die darin verwickelt sind, irgend etwas zu tun hat. Und daß jene Tatsache gar keine Tatsache, sondern eine Erfindung, eine Lüge ist.

△

DER LESER wird wohl erraten haben, daß ich keine einzige dieser „Tatsachen", die als Beispiel angeführt wurden, zu untersuchen beabsichtige, und ich hoffe, er wird mich verstehen. Ich glaube, so weit brauchen wir uns nicht hinabzugeben. Und ich bedaure sehr, daß sich weder Otto Schneider noch Grigori Schewtschenko, Fjodor Tschujko und Polina Schamowa, die in diesem Konflikt auf seiner Seite sind, darüber erhoben haben.

Lange verbrachte ich bei Otto in seinem Haus. Geduldig hörte ich mir seine höchst eingehenden Schilderungen an. Seine Frau, die um die Schwäche ihres Mannes, lange zu reden, und ihre, ihn zu unterbrechen, wußte, hatte uns allein gelassen.

Otto ist längst kein junger Mann mehr. Er hat in seinem Leben vieles durchmachen müssen, was anderen erspart bleiben möge: Vor 15 Jahren erblindete er völlig und verlor einen Arm. Arbeitsunfall heißt es offiziell.

Wie ist er damit fertig geworden? Wer und was hat ihn damals vor dem Verzweifeln bewahrt? Seine liebevolle, fürsorgliche Frau, die einträchtige Familie? Seine unbändige Lebensfreude, sein nicht erlahmendes Interesse für alles Geschehen rundum, jetzt zum Beispiel für die Politik? Seine Liebe zur Dichtkunst, sein Wunsch, selbst zu schreiben, seine Gedanken in Versform zu kleiden? Oder seine Kämpfernatur, sein verfeinerter Gerechtigkeitssinn? Wahrscheinlich alles zusammen.

Ich sagte meinem Gesprächspartner, man dürfe nicht mit Gerüchten argumentieren, was andere sagen, für bare Münze nehmen und die eigenen Vermutungen als die Wirklichkeit hinstellen. Ich tischte Binsenweisheiten auf. Das mußte sein.

Otto schien mir zuzustimmen. Im übrigen war er sich dieser Binsenweisheit allem Anschein nach auch in dem Augenblick bewußt, als er dagegen handelte. Sicherlich ließ er sich in jenen Augenblicken von seiner verfeinerten Wahrnehmung für die Wirklichkeit leiten und natürlich von seinem ebenso verfeinerten Gerechtigkeitssinn...

„SIE WERDEN doch von Tschujko, Schewtschenko und Schamanowa angestachelt, nicht wahr?" wurde Schneider in einer Versammlung gefragt. Auch ich bekam zu hören, Schneider selbst sei ja noch nicht so schlimm, aber seine Komplizen!

Das kränkte Otto. Noch mehr jedoch kränkte ihn, als in einer erweiterten Sitzung des Büros der Grundorganisation gesagt wurde, von seinen Beschuldigungen sei nicht einmal ein Zehntel wahr, und in einer Generalversammlung die Frage gestellt wurde, ob er in dem Verband verbleiben solle. Am nächsten Tag beantragte er selbst seinen Austritt. Dann wurde ihm klar, daß er sich hatte hinreißen lassen, und er richtete an die Mitglieder der Grundorganisation ein Schreiben, in dem er seine Handlung mit seiner Niedergeschlagenheit erklärte und bat, ihn im Verband zu behalten. In der Generalversammlung jedoch wurden er und seine drei Kollegen (die besagten „Aufwiegler") dennoch ausgeschlossen.

In der Zeit zwischen Schneiders Beschwerde und dem Ausschluß aus dem Verband trat ein Ereignis ein, das eigentlich den Ausgang der Untersuchung vorherbestimmte. In der Rayonzeitung „Sarja Semiretschja" erschien eine Korrespondenz, die Schneider als Verleumder und Spießer entlarvte. Eine weitere Publikation folgte. Die erste stammte von einem Korrespondenten, die zweite (als Antwort auf den an gleicher Stelle abgedruckten Brief von Schneider) vom Chefredakteur höchstpersönlich.

Ich will die Publikationen meiner Kollegen nicht analysieren. Nur zwei Gedanken will ich äußern.

Die erste Korrespondenz erschien wie ein spannender Kriminalroman in Fortsetzung, in zwei Nummern. Die zweite, obwohl viel kürzer, nahm in der Rayonzeitung eine halbe Seite ein. Da fragt man sich doch unwillkürlich, ob es denn für die Rayonzeitung keine anderen Probleme gab. Lohnte es sich, mit solchem Aufwand in den Konflikt einer Grundorganisation des Kasachischen Blindverbandes einzugreifen?

Und mein zweiter Gedanke. Die Zeitung zog zwischen den widerstreitenden Parteien einen klaren Trennungsstrich: Die hat mit allem recht, die ist gänzlich im Unrecht. Aber gibt es denn das im Leben, noch dazu in Konfliktsituationen? Die Rayonjournalisten gingen mit Feuereifer an die Untersuchung von Fakten aus „vorsintflutlichen" Zeiten, von „kriminellen" Details und wollten gar nicht daran zweifeln, daß gegen das Prinzip demokratischer Wahlen verstoßen worden war. Aber die Wahlen waren ja gerade der Ausgangspunkt für den Konflikt. Ich sage es noch einmal, Schneider und seine Genossen sind in vieler Hisicht im Unrecht. Aber die Schuld daran, daß die Geschichte so weit gediehen und mit so viel törichten Einzelheiten ausgestattet worden ist, die man sich auszusprechen schämt, tragen nach meiner Überzeugung beide Seiten.

△

OTTO schloß sich nicht gleich, nachdem er das Augenlicht verloren hatte, dem Blindenverband an. Viele Jahre lebte er im Kreise seiner Familie und der Verwandten für sich. Als er dann zu seinen Leidensgenossen fand, wurde er förmlich wieder sehend.

„Pah, haben sie mich eben ausgeschlossen, sollte man meinen", sagte er zu mir. „Aber wissen Sie... Ich habe dort im Chor gesungen, meine Gedichte vorgetragen. Wir sind zusammengekommen, haben uns unterhalten. Solchen wie mir bietet der Verband Kontakt. Sie können mir glauben, Kontakt bedeutet sehr viel, das kann nicht jeder beurteilen, aber wer es zu schätzen weiß, der..."

Darum hatte er es nach seinem unüberlegten Schritt so eilig, sich schriftlich an seine Genossen aus der Grundorganisation zu wenden.

Sie hatten ihn vom Kontakt ausgeschlossen.

Er hätte seine Genossen um Entschuldigung bitten und sein Unrecht eingestehen sollen, wo er wirklich nicht recht hat. Aber er wollte von nichts anderem hören als von dem Verstoß gegen die Demokratie und brachte sie gegen sich auf.

Bis zu diesem Konflikt hatte die Rayonzeitung, wenn auch selten, Gedichte von Otto Schneider gedruckt. Jetzt ist ihm auch das genommen. Er ist um den Kontakt mit seinen Genossen, den Kontakt mit seinen Zuhörern und Lesern gebracht, er hat sich in den Konflikt verbissen und verbraucht seine Energie, seine Fähigkeiten und seine Zeit dafür, sich „Fakten" anzuhören und Beschwerden zu schreiben. Sehr betrüblich...

△

BEI EINEM der letzten Telefongespräche sagte Otto Schneider, über ihm hätten sich noch dichtere Wolken zusammengebraut als vorher. Da er sich mehrmals an Parteiorgane gewandt hatte, unter anderem an das Gebietskomitee Taldy-Kurgan, bat ich den Instrukteur des Gebietskomitees Viktor Nikiforow telefonisch, in Karabulak eine Versammlung abzuhalten und zu versuchen, die Parteien auszusöhnen.

„Es hat keine Versammlung und keine Untersuchung gegeben, sondern wieder nur Beschuldigungen gegen mich. Im kleinen Kreis", informierte Otto mich prompt.

Ich sprach über diese Geschichte auch mit Vorsitzenden der zentralen Leitung des Kasachischen Blindenverbandes, Baibulat Aubakirow.

„Ausschluß aus unseren Reihen ist das Äußerste", sagte er. „Wahrscheinlich haben die Ausgeschlossenen ihre Genossen so weit gebracht. Die Wiederaufnahme liegt allein bei der Grundorganisation, einmischen darf sich niemand."

Bald finden in den Grundorganisationen des Kasachischen Blindenverbandes die nächsten Berichts- und Wahlversammlungen statt. In Karabulak soll dann diskutiert werden, ob unsere vier wieder aufgenommen werden.

Es kann doch nicht sein, daß abermals kein Kompromiß gefunden wird. Sie werden doch wohl nicht weiterhin vom Kontakt ausgeschlossen bleiben?

Woldemar STÜRZ,
Korrespondent
der „Freundschaft"
Gebiet Taldy-Kurgan

POSTSKRIPTUM. Während der Artikel zum Druck vorbereitet wurde, fand in Karabulak eine Berichtswahlversammlung statt. Wie Grigori Schewtschenko bald darauf der Redaktion telefonisch mitteilte, wurde da die Frage ihrer Wiederaufnahme in die Grundgesellschaft des Kasachischen Blindenverbandes nicht einmal aufgeworfen. Menschen, warum seid ihr so hartherzig zueinander?...

Unsere Anschrift:

Казахская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat—33-34-37; Abteilungen:Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur—33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87;Korrektoren — 33-92-84.

Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02;Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ 01234 Заказ 121364.

Chefredakteur Konstantin EHRLICH